

Sozialwörterbuch

Einzelpreis 70 Heller
(schweizerisch 5 Heller Portol)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POCHOVA 52. TELEFON 30077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER, VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



15. Jahrgang

Donnerstag, 5. September 1935

Nr. 207

Genf sucht Zeit zu gewinnen

Nach der Eröffnungssitzung mehrtägige Pause für private Verhandlungen

Genf. Nach einer kurzen geheimen Beratung trat der Völkerbundrat Mittwoch nachmittags 3 1/2 Uhr zur angekündigten öffentlichen Sitzung zusammen. Der Ratpräsident, der argentinische Gesandte in Bern Luis Guinazu, teilte zunächst mit, daß der Spruch des abessinisch-italienischen Schiedsgerichtes über den Zwischenfall von Hal-Hal als einstimmige Entscheidung der fünf Schiedsrichter nunmehr vorliegt. Der Rat habe in seiner letzten Tagung beschlossen, die italienisch-abessinischen Beziehungen in ihrer Gesamtheit zu prüfen.

Minister Eden

erhielt dem Völkerbundrat ausführlichen Bericht über die Ergebnisse der Pariser Konferenz der Vertreter der drei Großmächte Italien, England und Frankreich. Die englische Regierung werde alles tun, um den Konflikt zwischen Abessinien und Italien einer friedlichen Lösung zuzuführen. Eben dieses auf die Verpflichtungen des Briand-Kellogg-Paktes sowie des Völkerbundes und betonte die Verantwortlichkeit der Ratsmitglieder.

Ministerpräsident Laval

führte aus, er sei von der Möglichkeit überzeugt, den Frieden im Rahmen des Völkerbundes Paktes zu erhalten.

Baron Aloisi

erklärte, daß die italienische Delegation dem Völkerbund bereits eine umfangreiche Denkschrift darüber unterbreitet habe, daß die abessinische Regierung systematisch und offen die Verpflichtungen verletze, die sie Italien und dem Völkerbund gegenüber habe. Italien könne nicht weiter eine passive Politik gegenüber einem barbarischen Staat betreiben, der sich nicht selbst kontrollieren könne. Abessinien sei unfähig, die Prinzipien der internationalen Moral, die im Völkerbundpakt enthalten sind, zu erfüllen.

Das italienische Memorandum weise nach, daß Abessinien seine Völkerbundsverpflichtungen praktisch nicht erfüllt habe. Daher sei die italienische Regierung der Ansicht, daß Abessinien überhaupt keine Gleichberechtigung mit den zivilisierten Staaten gebühre. Italien würde sich beleidigt fühlen, wenn es mit Abessinien auf das gleiche Niveau gestellt würde.

Der Vertreter Abessiniens
Der Advokat Josa, erklärte, mit den Ausführungen des britischen und des französischen Delegierten übereinzustimmen. Die Rede des italienischen Delegierten über, gegen die er energisch protestierte, mit Uebertreibungen vernommen zu haben. Josa erinnerte an das Ergebnis der Beratungen der Schiedskommission, die auf Seite Abessiniens keine Schuld gefunden habe.

Der Zwischenfall von Hal-Hal, der als Vorwand zu den Kriegsvorbereitungen gedient habe, sei nunmehr beigelegt; das gleiche also für die übrigen?

Die abessinische Delegation behalte sich die Verantwortung des Memorandums der italienischen Regierung vor, doch müsse man wissen, ob der Bericht...

Es dürfte ein Referentenausschuß gewählt werden, dem es obliegen wird, eine Formel für die Lösung des Konfliktes zu finden.

Italien behält sich volle Handlungsfreiheit vor
Der italienische Delegierte Baron Aloisi erklärte am Abend den Pressevertretern:
"Wenn ich heute im Völkerbundrat gesagt habe, daß wir uns vollkommene Handlungsfreiheit bei unseren Entscheidungen vorbehalten, welche Mittel wir im Bedarfsfall zum Schutze unserer Interessen anwenden werden, so bedeutet das volle Freiheit in jeder Beziehung, entweder den Völkerbund zu verlassen oder den Krieg zu erklären."

Der Völkerbundrat hat das Datum seiner nächsten Sitzung noch nicht festgesetzt, so daß die direkt interessierten Staatsmänner in den nächsten Tagen die Möglichkeit haben werden, in privaten Unterredungen die Erreichung der notwendigen Annäherung zu versuchen. Die Gesamtstimmung in Genf hat sich etwas gebessert, da nunmehr einige Tage zur diplomatischen Vorbereitung der endgültigen Entscheidung des Rates gewonnen wurden.

Washington. Aufdringende Vorstellung des Staatsdepartementes hin hat die Standard Oil Company beschlossen, von dem abessinischen Pachtvertrag zurückzutreten.

Standard Oil tritt vom Vertrag zurück

Unter dem Druck des amerikanischen Staatsdepartementes

Washington. Aufdringende Vorstellung des Staatsdepartementes hin hat die Standard Oil Company beschlossen, von dem abessinischen Pachtvertrag zurückzutreten. Außenminister Hull teilte telephonisch dem auf seinem Landsitz in Hydepark weilenden Präsidenten Roosevelt die Rückgängigmachung des Vertrages mit. Der Präsident gab darüber seiner Befriedigung Ausdruck, da er den Pachtvertrag als den Weltfrieden gefährdend betrachte.

Der Vorsitzende der Standard Oil Company G. Walden und der Vorsitzende der Vacuum Oil Co. H. Hundas stellten Dienstag im Außenministerium einen Besuch ab, wobei sie mitteilten, daß ihre Gesellschaften Eigentümer einer umfangreichen Erdöl-Konzession geworden sind, die am 29. August vom abessinischen Kaiser der Gesellschaft "African Exploration and Development Corporation" erteilt wurde, welche Gesellschaft ein Zweigunternehmen der oben angeführten Gesellschaften sei. Sie ersuchten das Ministerium um ein Gutachten über die durch die Konzessionserteilung entstandene Situation.

Es wurde ihnen mitgeteilt, daß die Konzessionserteilung große Schwierigkeiten ausgelöst hat, nicht allein für die amerikanische Regierung, sondern auch für die Regierungen der übrigen Staaten, welche energisch und aufrichtig um die Erhaltung des Friedens bemüht sind. Unter diesen Umständen wurden die Vertreter der Gesellschaften aufmerksam gemacht, daß nach Auffassung der amerikanischen Regierung die baldigste Liquidierung der Konzession höchst wünschenswert wäre.

Die italienische Denkschrift

Abessinien „unwürdig“, dem Völkerbund anzugehören

Rom. Die Radmittagspresse veröffentlichte die umfangreiche Denkschrift, die die italienische Regierung in Genf vorlegen wird. Die Denkschrift enthält eine außerordentlich lange Liste von Eingriffen Abessiniens auf Leben und Gut italienischer Staatsangehöriger. Der zweite Teil befaßt sich mit der Stellung Abessiniens zum Völkerbunde und sucht den Nachweis zu führen, daß Abessinien die als Völkerbundmacht übernommenen Verpflichtungen in keiner Weise übernommen habe. Einen breiten Raum nimmt die Behandlung der in Abessinien heute noch herrschenden Sklaverei ein. Dazu werden als Kronzeugen zahlreiche englische Politiker und Schriftsteller angeführt.

Abessinien verzieht nicht
Addis Abeba. Die abessinische Regierung hat Mittwoch abends beschlossen, daß die Petroleumkonzessionen nicht aufgehoben werden. Wie es scheint, hofft die abessinische Regierung, daß es Rickett gelingen wird, sich anderes Kapital zu beschaffen und dadurch das Kapital der Gesellschaften zu ersetzen, welche auf die Konzession verzichtet haben.

Die Einhaltung dieses Paktes gestellt habe. Abessinien habe mehr als einmal bezeugt, daß es nicht die erforderlichen Eigenschaften besitze, dem Völkerbund anzugehören. Abessinien bilde für Italien eine ständige Gefahr, da es seine ostafrikanischen Kolonien bedrohe. Diese Gefahr sei dadurch erhöht worden, daß die abessinische Regierung sich des Freundschaftsvertrages mit Italien vom Jahre 1926 gegen Italien bedient habe, um sich weiter zu bewaffnen. Unter den Waffen befänden sich auch diejenigen, die Italien als Beweis des Richtvorhandenseins irgendwelcher Angriffsabsichten dem Regus gegeben hatte, um ihn instandzusetzen, die innere Ruhe in seinem Lande zu gewährleisten. Abessinien habe sich daher des ihm bei seiner Aufnahme in den Völkerbund gezeigten Vertrauens unwürdig erwiesen. Wenn sich daher Italien gegen einen derartigen unerträglichen Tatbestand auflehnt, verteidige es dadurch seine eigene Würde. Es verteidige aber auch gleichzeitig das Prestige und den guten Namen des Völkerbundes.

Abessinien verzieht nicht
Alle Bemühungen, aus diesem Kriegsschwangenen politischen Wirrwarr einen Ausweg zu finden, sind bis heute vollkommen ergebnislos geblieben. Kaum achtzehn Jahre nach dem Ende der „großen Zeit“ droht der italienische Faschismus die Welt in eine Zeit hineinzuführen, mit der verglichen jene des Weltkrieges den entschiedenen Zeitgenossen noch winzig klein erscheinen wird. Und der Völkerbund, dessen vornehmste Pflicht es auf Grund seiner Statuten ist, „bewaffnete Konflikte zwischen seinen Mitgliedern zu vermeiden“, was tut der Völkerbund angesichts eines drohenden Weltkrieges? Die einzig selbstverständliche Haltung einer Völkerorganisation, die ja mit der Einhaltung ihrer selbstgegebenen Befehle nicht und fällt, wäre eben die Einhaltung dieses Gesetzes: die Sanktion gegen den Friedensbrecher Mussolini. Freilich hat sich der Völkerbund dieses Vorhaben selbst dadurch erschwert, daß eines seiner Mitglieder — und zwar gerade jenes, welches jetzt am dringendsten nach Sanktionen verlangt — selbst diese Sanktion durchbrochen hat, selbst den offenen Bruch des Versailles-Vertrages durch Deutschland anerkannt und sogar auf Grund dieses Vertragsbruches mit Deutschland ein Flottenabkommen geschlossen hat. Aber die Dinge liegen zu ernst, als daß man in diesem Augenblick die europäische Politik noch weiter mit moralischen Phrasen und heuchlerischem Pharisäertum bestreiten könnte. Seit in halb Europa der Faschismus brutale Gewalt an Stelle von Recht gesetzt hat, handelt es sich für Europa nicht mehr um irgendwelche internationale „Moral“, sondern einfach um Leben oder Sterben. Und nur darauf, ob der Völkerbund dieses grauenvollen Sterben eines Kontinentes verhindern kann, kommt es im Augenblick an. Mag er auch selbst die Schuld dafür tragen, daß von der „Institution internationaler Moral“ als die er gegründet wurde, so gut wie nichts übrig geblieben ist.

Um Völkerbund und Friede

Zu Genf trat gestern der Völkerbundrat zu seiner 88. Sitzung zusammen. Und sein Reich kann heute mit Gewißheit vorherzusagen, ob es eine neunundachtzigste überhaupt noch geben wird. Noch nie ging es in dem Konferenzsaal des großen Völkerbundpalais, der kritische Tage weit vor sich schon gewohnt ist, so deutlich um Sein oder Nichtsein des Völkerbundes, um Sein oder Nichtsein des Friedens und damit des heutigen Europa. Die Hoffnung mancher Diplomaten, man werde die Zeit bis zum 4. September nützen können, um inzwischen auf dem Verhandlungswege die italienisch-abessinischen Gegensätze zu mildern, ist enttäuscht worden. In der ganzen Atmosphäre von Ungewißheiten, in der diese entscheidende Tagung begann, gibt es zumindest eine Gewißheit: daß die „diplomatische“ Behandlung des Konfliktes, das ständige Verschleppen der Entscheidung auf morgen, sich nicht bewährt hat, daß die Probleme von Tag zu Tag komplizierter anstatt einfacher werden. Nichts beweist dies klarer als der groteske jüngste Vorfall mit der anglo-amerikanischen Petroleumkonzession in Abessinien, die durch den angeblichen Austritt des geheimnißvollen Mr. Rickett wohl aus den Akten des Völkerbundes, aber noch lange nicht aus der Welt geschaffen ist.

Worum es bei dieser entscheidenden Tagung sachlich geht, ist ja allgemein bekannt: Mussolini wünscht zweeks Ueberwindung immer steigender innerpolitischer und wirtschaftlicher Schwierigkeiten einen kolonialen Eroberungskrieg gegen Äthiopien, England, das in kolonialen Dingen keinen Spatz verliert, besonders dann nicht, wenn es sich um ein Gebiet handelt, das die Schlüsselstellung für die Bevölkerung des britischen Sudans und damit der britischen Baumwollproduktion enthält, fiel Herrn Mussolini energischer als er erwartet hatte in den Arm. Mussolini aber, der nach all dem, was er bisher unternommen hat, nicht mehr zurückkommen ohne sein „Führer“-prestige auf das Schwerste zu gefährden, will dem britischen Widerstand nicht weichen, erklärt sehr ungewöhnlich, daß er es „nötigerweise auf das Neueste ankommen lassen“, also selbst einen europäischen Krieg riskieren werde und hofft, daß er bei der Zustimmung Englands Laval's Hilfe finden werde, der schließlich bisher bemüht ist, sich weder auf den britischen noch auf den italienischen Standpunkt eindeutig zu verpflichten.

Alle Bemühungen, aus diesem Kriegsschwangenen politischen Wirrwarr einen Ausweg zu finden, sind bis heute vollkommen ergebnislos geblieben. Kaum achtzehn Jahre nach dem Ende der „großen Zeit“ droht der italienische Faschismus die Welt in eine Zeit hineinzuführen, mit der verglichen jene des Weltkrieges den entschiedenen Zeitgenossen noch winzig klein erscheinen wird. Und der Völkerbund, dessen vornehmste Pflicht es auf Grund seiner Statuten ist, „bewaffnete Konflikte zwischen seinen Mitgliedern zu vermeiden“, was tut der Völkerbund angesichts eines drohenden Weltkrieges? Die einzig selbstverständliche Haltung einer Völkerorganisation, die ja mit der Einhaltung ihrer selbstgegebenen Befehle nicht und fällt, wäre eben die Einhaltung dieses Gesetzes: die Sanktion gegen den Friedensbrecher Mussolini. Freilich hat sich der Völkerbund dieses Vorhaben selbst dadurch erschwert, daß eines seiner Mitglieder — und zwar gerade jenes, welches jetzt am dringendsten nach Sanktionen verlangt — selbst diese Sanktion durchbrochen hat, selbst den offenen Bruch des Versailles-Vertrages durch Deutschland anerkannt und sogar auf Grund dieses Vertragsbruches mit Deutschland ein Flottenabkommen geschlossen hat. Aber die Dinge liegen zu ernst, als daß man in diesem Augenblick die europäische Politik noch weiter mit moralischen Phrasen und heuchlerischem Pharisäertum bestreiten könnte. Seit in halb Europa der Faschismus brutale Gewalt an Stelle von Recht gesetzt hat, handelt es sich für Europa nicht mehr um irgendwelche internationale „Moral“, sondern einfach um Leben oder Sterben. Und nur darauf, ob der Völkerbund dieses grauenvollen Sterben eines Kontinentes verhindern kann, kommt es im Augenblick an. Mag er auch selbst die Schuld dafür tragen, daß von der „Institution internationaler Moral“ als die er gegründet wurde, so gut wie nichts übrig geblieben ist.

Der Kampf

Internationale Revue, Prag

Das Septemberheft (Nr. 9) ist soeben erschienen. Es enthält folgende Beiträge:

- Emil Franze: Lit und Donau.
- Ernst Brenner: Deutschlands Kriegskräfte.
- Ferdinand Geiger: Am Grabe Otto Wölke's.
- Gustav Richter: Organisation und Politik der „Revolutionären Sozialisten“.
- Weltwirtschaft.
- Internationaler Sozialismus.
- Aus dem geistigen Leben.
- Bücherschau.

Preis des Heftes Kč 5.—, Jahresbezugspreis Kč 50.—. Redaktion und Verwaltung: Prag II, Lihovova 37.

ben ist; als simples Büro diplomatischer Verhandlungen besteht er einstweilen noch und als dieses Büro hat er noch einmal — vielleicht das letzte mal — eine Chance sich zu bewähren.

Selbst die bewährtesten Optimisten der internationalen Diplomatie wagen es nicht zu behaupten, daß diese Chance groß ist. Mussolini hat wiederholt, zum letztenmal erst während der Rannöber an der Brennergrenze deutlich erklärt, daß es für ihn kein Zurück gebe, daß die Eroberung Abessinien's beschlossene Sache sei. Wohl tauschen die und da Stimmen auf, die meinen, daß es der Duce auch billiger geben werde, daß er sich mit irgend einer pompös gewonnenen Schlacht begnügen und dann dem Widerstand Englands weichen werde, um so gleichzeitig sein Prestige zu retten und den für ihn sehr risikanten Konflikt mit Großbritannien zu vermeiden; aber da Napoleon viel leichter zum Losgehen als zum Annehmen zu bringen sind, ist auch diese „Lösung“ kaum besser als gar keine. Die einzig mögliche Lösung wäre der einmütige Beschluß des Völkerbundes, gegen jeden Friedensbruch Mussolini's alle vorgeesehenen Sanktionen anzuwenden. Wenn irgend etwas, dann kann nur die unabweisliche Drohung einer geschlossenen Friedensfront gegen den Friedensbrecher Mussolini im letzten Augenblick von dem beschlossenen Raubzug abhalten. Gelwäh, ein solcher Beschluß hätte wahrscheinlich den Austritt Italiens aus dem Völkerbund und damit praktisch dessen Ende zur Folge. Aber seine, ohnehin bloß noch formale Existenz der Erhaltung des Friedens zu opfern, ist vielleicht die letzte konkrete Tat, die dieser Völkerbund noch im Dienste Europas zu setzen vermag. Besser der entschlossene Völkerbund wird ein Opfer des Friedens, als der Friede ein Opfer des unentschlossenen Völkerbundes.

Es sieht ganz so aus, als ob diese Entscheidungen nicht heute oder morgen fallen würden. Alle Regieremühungen in Genf sind darauf gerichtet, die Verhandlungen wenn möglich noch ein wenig in die Länge zu ziehen, um irgendwie Zeit zu neuen internen Verhandlungen zu finden. Mussolini hat wohl für die nächsten vierzehn Tage gegen diese Taktik nichts einzuwenden, da die unerbittliche lange Regenzeit in Abessinien den Beginn seiner militärischen Aktionen in Afrika ohnehin etwas verzögert. Was könnte man bezweckenderes über den europäischen Frieden aussagen, als daß er seine letzte Gnadenfrist vom afrikanischen Wetter erhoffen muß. Wenige Tage noch — nicht länger als bis die Sonne Äthiops die Stimpfe der Regenzeit getrocknet hat — hat der Völkerbund Zeit zu handeln. Wird er diese Tage nutzen?

Rüstungsfreiheit für Oesterreich und Ungarn?

Gegen befriedigende Erklärungen zur Habsburger-Frage

Wien. (Tsch. S.-B.) Der österreichische Außenminister Berger-Waldenegg ist in Gesellschaft des ungarischen Außenministers Ranya Mittwoch Abend mit dem fahrplanmäßigen Zuge nach Genf abgereist. In diplomatischen Kreisen verlautet, daß das Ergebnis der Beratungen Berger-Waldenegg und Ranya eine Befriedigung des Entschlusses eines parallelen Vorgehens für die Erreichung der Rüstungsfreiheit in Oestreich und Ungarn werden in dieser Frage gleichlautende, aber nicht gemeinsame Memoranden vorlegen.

In diplomatischen Kreisen wird hierzu erklärt, daß dieser Schritt derzeit wenig Aussicht auf Erfolg habe, im Gegenteil, die Donaupakt-Verhandlungen verzögern könne, es wäre denn, daß sich Oestreich entschließen könnte, eine bindende Erklärung bezüglich der Habsburgerfrage abzugeben, die über das Zustandnis der Nichtaktualität der Frage hinausgehen würde.

Das Budget der Völkerbundorganisationen

(N. F.) Das „Journal des Nations“, das offiziöse Organ des Völkerbundes, veröffentlicht die Budgetansätze der dem Völkerbund angeschlossenen Organisationen für 1936. Die wichtigsten Daten (alle in Goldfranken) sind folgende:

Die gesamte Budgetsumme macht 33.389.000 Goldfranken aus, wobei die Ausgaben neben den auf 29.091.000 Goldfranken veranschlagten Beiträgen der Mitgliedsstaaten zum weiteren, wichtigsten Teil, durch die 3.208.000 Goldfranken gedeckt werden, welche die dem Völkerbund nicht angeschlossenen Mitgliedsstaaten des Internationalen Arbeitsamtes an dieses entrichten. In der Uebersicht über die Einnahmen sind auch die Beitragssätze der Länder angegeben, welche bis 31. Dezember 1934 28,5 Millionen (!), für das Jahr 1934 allein 8,6 Millionen (!) ausmachten. Der Löwenanteil an der letztgenannten Zahl entfällt dabei auf Deutschland (2,4 Millionen), Japan 1,8 Millionen, Polen (730.000), China (700.000), Ungarn (243.000). Der Rest verteilt sich auf eine große Anzahl südamerikanischer Republiken. Die Tschechoslowakei darf sich rühmen, in dieser Aufstellung nicht genannt zu sein.

Von den Ausgaben entfallen auf das Sekretariat 15.000.000, auf das Internationale Arbeitsamt 10.851.000 (eine Steigerung um 1.919.000), auf den Internationalen Gerichtshof 2.503.000, auf das Chinakomitee 430.000, auf die Subvention für das Nanzen-Institut (Emigrantenhilfe) 260.000, auf das Komitee für geistige Zusammenarbeit 255.000, auf den Kinderhilfsfonds 249.000, auf das Opiumkomitee 118.000 Goldfranken. Für die Abrüstung sind 1.290.000 Goldfranken ausgesetzt, wovon 500.000 (immer noch) für die Abrüstungskonferenz bestimmt sind. Der Rest entfällt auf Amortisationen am Völkerbundpalast, am Völkerbundsender usw.

Für Geschäfte sollen insgesamt 9.021.000 Goldfranken ausgegeben werden.

„Wild gewordene Spleßer“

Berlin. Der Gauleiter von Schlesien, Josef Wagner, wendete sich Samstag in einer Bekanntmachung gegen Einzelaktionen wild gewordener

Spießer. In seiner Rundgebung heißt es: „Ich verbiete mir mit aller Entschiedenheit diese Kampfmethode. Ich bin nicht gewillt, die jedem wahren Deutschen heiligen Grundsätze des Führers durch törichte Kinderreien und Ausschreitungen disziplinloser Nabaubilder verzerrt zu lassen.“

Aufstieg der Trade Unions

Das britische Gewerkschaftskongreß

In Margate ist am Dienstag der Jahreskongreß der britischen Gewerkschaften zusammengetreten. Am Vorabend marschierten die Bergarbeiter der Umgebung und von der Insel Thanet durch die Stadt, woran sich eine Massenversammlung unter freiem Himmel schloß. Die Redner sprachen vor allem von der Kriegsgefahr, forderten zur unzerbrechlichen Einigkeit der Arbeiterschaft auf und betonten, daß abessinische Bodenschätze nicht einer einzelnen fremden Macht vorbehalten bleiben dürften, sondern allen Bedarfsländern gleichmäßig offenstehen müßten. Von den inländischen Forderungen der Gewerkschaften wurde in erster Linie die allgemeine Einführung des bezahlten Arbeiterurlaubes und die längst fällige Erhöhung der Bergarbeiterlöhne betont. Während die Tonne Kohle für zwei Pfund verkauft wird, beträgt der Lohn des sie fördernden Heuers nur 8 bis 15 Pence. Oder in unsere Währung umgerechnet: Tonnenpreis 240 Kč, Heuerlohn — bis 7,50 Kč!

Der Kongreßvorsitzende William Keen konnte bei der Eröffnung 575 Vertreter von 211 Verbänden mit einer Gesamtmitgliedschaft von 3.888.810 begrüßen. Das ist gegenüber dem vorjährigen Kongreß in Weymouth ein Zuwachs von 94.229 bis zum Jahreseschluß 1934. Die Zahlen über das erste Halbjahr 1935 liegen noch nicht vor, aber ein weiteres Anwachsen der Mitgliederzahl ist außer Zweifel, so daß heute die Trade Union über 3,5 Millionen Mitglieder haben.

Am Freitag wird George Lansbury im Namen der Labour Party zu dem Kongreß sprechen.

Wie Reuters meldet, lehnte der Kongreß eine Resolution ab, die eine Einheitsfront gegen Krieg und Faschismus betraf und die forderte, daß der Internationale Verband der Gewerkschaftsorganisationen dem Ersuchen der Roten Gewerkschafts-Internationalen nachkomme, eine Tagung abzusenden, um über eine gemeinsame Aktion zu beraten.

Tanasee-Projekt aktuell

Aegypten und der Sudan vorgeschoben

Kairo. Der Ministerrat nahm am Mittwoch in vertraulicher Sitzung nach Empfang eines Telegramms der Londoner Gesandtschaft das Projekt eines Vertrages mit dem Sudan über den Tana-See an. Dieses Projekt geht auf eine Einladung zurück, die im April Abessinien an Aegypten und den Sudan zwecks einer gemeinsamen Konferenz richtete. Damals antwortete Aegypten, daß es zuerst mit dem Sudan einen Vertrag abschließen wolle, da Aegypten die größeren Rechte an der Nilquelle habe.

Vorbereitungen für den Ernstfall

London. Reuters meldet, daß vier britische Bombenflugzeuge demnächst aus Aegypten in Nairobi eintreffen werden. Sie werden mit Rücksicht auf die abessinische Lage zusammen mit 200 Offizieren und Mannschaften vorläufig dort bleiben.

In Malta hat die Besatzung des britischen Vermessungsschiffes „Ormonde“, das am Montag dort eingetroffen ist, sofort ihre Abnung erhalten und ist an Bord von Winesuffschiffe gegangen. Am Dienstag sind polizeiliche Bestimmungen über die Anmeldung aller Kraftwagen veröffentlicht worden. Ferner wird berichtet, daß binnen einer Woche an 6000 Arbeiter in Malta beschäftigt werden sollen.

Noch nichts bekannt...

Paris. In der italienischen Gesandtschaft in Addis Abeba weiß man amtlich noch nichts von einem Einbringen italienischer Truppen auf abessinisches Gebiet.

Der deutsche Kunsthandel wird ruiniert

Alle Nichtarier ausgeschlossen

Berlin. Auf Veranlassung des Reichspropagandaministeriums sollen nichtarische Kunst- und Antiquitätenhändler aus der Liste der Reichskulturkammer ausgeschlossen werden. In Berlin werden durch diese Verfügung 80 Prozent der Kunsthändler betroffen werden. Ueberhaupt soll den Nichtariern prinzipiell der Handel mit Kulturgütern verboten werden. Diese Maßnahme würde sich auch auf den Verkauf von Kunstwerken im Ausland erstrecken. Als Grenzlinie für den Handel mit Kulturgütern und gewöhnlichen Gütern ist die Normel gefunden worden, daß Gebrauchsgegenstände, die vor dem Jahre 1850 hergestellt wurden, von Nichtariern nicht gehandelt werden dürfen. An und für sich würde diese Verfügung gegen das Prinzip verstoßen, daß Nichtarier wirtschaftlich nicht behindert werden sollen, aber das Propagandaministerium vertritt den Standpunkt, daß bei dem Handel mit Kulturgütern nicht die wirtschaftliche Betätigung im Vordergrund steht, sondern in erster Linie das „Kulturinteresse“ Berücksichtigung finden müsse.

Abschluß des Zionistenkongresses

Basel. Der zionistische Kongreß in Basel beendigte Dienstag abends seine Kongreßarbeiten und nahm dann die Wahl des neuen Exekutivkomitees vor. Der frühere Vorsitzende Nahum Sokolow wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt, während zum Vorsitzenden der zionistischen Organisation Professor Chaim Weizmann gewählt worden ist.

16

VILLA OASE

oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Roman von Eugene Dabit

Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Bejot

Künftighin empfing sie regelmäßig den Besuch ihrer Freunde. Zwischen eins und drei folgte einer dem anderen, und jeder hatte eine Ueberschuldung für sie. Auf ihrem Nachhausehauften sie die Süßigkeiten. Man brachte ihr Blumen, deren erquickenden Duft sie einatmete. Zeitungen und illustrierte Romane, die sie nicht einmal aufschlug, weil sie keine Lust mehr zum Lesen hatte. Jeden Sonntag brachte Julien Champagner, und Berthe stellte ihr einen Koffer mit Oratöpfeln auf den Tisch. Wozu nur alle diese Redereien? Sie gab sie ihren Nachbarinnen, um die niemand sonst sich kümmerte. Sie selbst sah fast nichts mehr. Sie rührte die Krantenkost kaum an, knabberte höchstens noch ein Biskuit. Sie wachte selbst, daß es verkehrt war. Aber wie sollte sie hier ihren Appetit wiederfinden?

Anfangs ging sie noch umher und badete. Aber schon beim zweitenmal war sie ohnmächtig geworden. Jetzt stand sie nicht mehr auf. Nur wenn man ihr Bett machte, ging sie die zwei Schritte bis zum Divan und streckte sich darauf aus. Man legte sie ins Bett zurück, und sie fühlte sich wohl in seiner Wärme. Sie fuhr sich mit einem Lappen übers Gesicht, frisierte sich und sah zuweilen in einen Spiegel. Dann ließ sie ihre durchsichtigen Hände auf der Decke ruhen. Ihre Gedanken schweiften im Saal umher und machten bei jeder Kranten halt. Alle kannten sich. Sie tauschten ein Lächeln aus, das eine Frage oder eine Ermunterung war. Hoffnungen, das Elend vergangener Tage, Angst vor dem

Kommenden bildeten eine Brücke von einer zur anderen.

Die Morgendämmerung verlegte sie in einen Zustand neugieriger Erregung. Sie hatten das Gefühl, daß man sich mit ihnen beschäftigte, und daß sie ihr Gefängnis vielleicht schon bald verlassen könnten. Sie ahn frühzeitig. Der Nachmittag war von grauenvoller Länge, und er mündete in eine noch längere Nacht, in der sie leuchteten und leuchten hörten und sich in ihren Betten wälzten, ohne Schlaf zu finden und ohne dem bläulichen Lichtschimmer zu entgehen, der sie umhüllte wie ein Leichentuch.

Die Tage folgten einander und brachten keine Veränderung. Helene belog sich selbst, und da sie gelogen hatte, wußte sie die Lüge bei den anderen zu erkennen.

Wenn ihre Besucher sie sahen, riefen sie aus: „In dieser Woche hast du bestimmt zugenommen.“ Sie gab darauf keine Antwort. Sie hustete nur und spuckte in eine Flasche, die sie mit einem kreisförmigen Pappdeckel verschloß. Dann entschuldigte sie sich mit einer noch röhelnden Stimme.

Man ermunterte sie: „Spuck aus, das erleichtert.“

Julien prüfte die Fieberkurve. „Immer noch ein wenig Temperatur.“ Sie seufzte, besaßte sich über die Ärzte und die Schwestern, wollte keine Medizin mehr nehmen oder wenigstens eine andere, die sie noch nicht probiert hatte, und schließlich plagte sie mit der Frage heraus, wann sie denn nun das Krankenhaus verlassen könne.

Man hatte ihr versprochen, daß sie im Frühling aufs Land kommen werde. Der Frühling war da. Die Bäume im Hof hatten schon Blätter. Ueber dem Dach schwebten leichte Wölken, und die ersten Schwalben kreuzten am Himmel. Die Geräusche der Straße wurden lauter. Eine elektrische Bahn fuhr am Krankenhaus vorbei. Sie sah das Rad des Stromab-

nehmers funkensprühend am Draht hingeleiten und hatte das Gefühl, als sei das ein Ruf der Freiheit. Im vergangenen Jahre um diese Zeit war sie in Angogna mit Laura in den Wald gelaufen. Und in den früheren Jahren hatte sie mit Ramina schwer gearbeitet.

Ob sie wohl jemals wieder gesund würde? Jetzt hieß es, im Sommer werde sie ausgeheilt sein. In jedem Auge, im leiseren Jucken eines Gesichtes suchte sie die Wahrheit. Sie durchlebte Stunden, in denen sie nur noch die Verzweiflung kannte. So müde war sie des Kampfes und der Leiden. Jede Wendung kostete sie Mühe, bei jeder Bewegung fühlte sie das Brennen einer Flamme in ihren Rippen. Stöhnend richtete sie sich auf, um freier zu atmen. Wenn sie sich schnell erschöpfte, wieder aufstredte, war ihr, als entströme ihr Leben aus einer unheilbaren Wunde.

Wenn es nach ihr ginge, würde sie das Bett verlassen. Man duldete es nicht. Wenn man sich schon um sie kümmerte, so nur, um ihre Wünsche zu durchkreuzen. Im Geiste überließ sie die Reihe ihrer Enttäuschungen. Einmal hatte man ihr einen Pneumothorax angelegt, seitdem war nichts mehr mit ihr geschehen.

Jeden Morgen kam der Arzt, lächelte ihr zu und ging weiter. Vor ihm lag die Bahne zusammen, ein Schwächeanfall übermannte sie, sie mußte den Schwestern gehorchen, jede Milch trinken, regungslos liegenbleiben und warten. Immer wieder warten. Sie alle warteten. Manche schon sechs Monate. Alle liehen ihre Gedanken um ein unfahbares Glück kreifen, das sie nie erlebten. Nur der Tod konnte sie noch erlösen. Vielleicht gab er ihnen neues Leben? Oder wenigstens quallosen Schlaf?

Julien, Alfred, der große Felix, Papa Adam kamen angeknipst. Sie erschienen ihr wie wandelnde Türme, zum Verchten voll mit Blut und Kraft. Sie sehten sich, nahmen ihr Licht und Luft, unerschütterlich in ihrer Sicherheit, allen Angriffen Trost bietend. Mit einem Gefühl, in dem

Eiferucht, Ekel und Haß um die Oberhand jühten, betrachtete sie ihre weinroten Gesicht, ihre gewaltigen Brustfüßen und wuchtigen Hüften, die fähig waren, das Leben zu greifen und auch festzuhalten. Und vor ihrem unüberwindlichen Optimismus befiel sie wieder jenes beklemmende Empfinden ohnmächtiger Empörung, das ihr früher vor jedem Bürger, vor jedem Volksherrn die Falschung geraubt hatte.

Sie genierten sich nicht, an ihrem Bett die unterwegs begonnene Unterhaltung fortzusetzen. Es handelte sich um „Business“, um „große Scheine“, immer wieder also um Geld, das sie noch einzufassen hofften. Oder um ehrgeizige Pläne, mit denen sie Freunde und Kollegen überraschen wollten. Jetzt verstand sie ihren Jargon. Jetzt nahm sie auch ihren Verzug und die „Geschäfte“, über die sie angeblich im Café des Courtes verhandelten, nicht mehr ernst. Das Gewerbe eines Hotelbesitzers erschien ihr ebenso fragwürdig, wie es einträglich war. Zuweilen entklärten ihnen auch Andeutungen über ihre Vergeltungen. Aber was sie auch sagten, sie waren ihr fern und lebten in einer ihr fremden Welt. Sie suchte nach Worten, um endlich von ihnen verstanden zu werden. Sie fand sie nie, beklagte sich und hörte nur immer wieder den Rat, sie solle Mut haben. Wenn sie sich erhob, machte sie eine Verbeugung, als wolle sie ihnen ein winziges Teil des Lebens stehlen, von dem sie stropfen, aber sie nahmen es mit, wie es war; sie brauchten es für sich und hatten für sie nur tröstliche Worte oder Liederbissen.

Heute wurde sie verlobt. Aber das gab ihr nicht die Gesundheit wieder, und vor allem war es zu spät, um ihr Glendleben fortzusetzen. Sollte sie sich abfinden mit ihrem Schicksal? Das hatte sie doch immer getan. Auch Lagorio und Ramina hatten es widerstandslos hingenommen, und zum Lohn lagen sie in der Erde. Dorthin würde sie ihnen bald folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Gegen Teuerung, Fascismus und Kriegsgefahr Eine gewaltige Demonstration in Komotau

Die beiden sozialdemokratischen Parteien veranstalteten Mittwoch abends im Parksaal in Komotau mit der Tagesordnung „Wegen Teuerung, Fascismus und Kriegsgefahr“ eine gemeinsame öffentliche Versammlung, die sich zu einer überaus eindrucksvollen Kundgebung des Klassenbewußten Proletariats gestaltete.

Die Versammlung, in der die Genossen Reich und Hatt an den Vorsth führten, war von über 2000 Personen besucht. Nach einem Aufruf für die jüngst verstorbenen Genossen Dr. Winter, Nixus und Kitzschel sowie für den Freiheitskämpfer Henry Pachbisse wurde von den Genossen Senator Dr. Heller, Teplitz, deutsch und Sekretär Reimund a. Madno tschechisch das Referat eröffnet. Die Ausführungen der beiden Redner, welche sich eingehend mit dem Thema befaßten, wurden mit stürmischer Zustimmung aufgenommen.

Der Beifall steigerte sich zum Orkan, als

Genosse Reimund a dem Genossen Dr. Heller zum Zeichen der Verbundenheit die Hand gab und dabei erklärte, daß die deutsche und die tschechische Sozialdemokratie, was immer auch kommen möge, zusammenstehen und gemeinsam kämpfen werden bis zum endgültigen Siege.

Für die KPC sprach dann Abgeordneter Schenk, der zur proletarischen Einheitsfront aufrief. Seine Darlegungen unterschieden sich wesentlich von den Agitationskrediten, die man von den Kommunisten in den letzten 15 Jahren zu hören bekam.

In seinem Schlußwort setzte sich Genosse Dr. Heller von unserem sozialdemokratischen Standpunkt aus ausführlich mit der Frage der Einheit, die auch wir sehr wünschenswert, auseinander. Zuletzt wurde eine auf die Tagesordnung bezugnehmende Resolution beschloßen.

Die Versammlung war ein neuer herrlicher Beweis für die Schlagkraft unserer Bewegung.

Die Wahrheitsliebenden Friedrich Kopatschek war Mitglied der SDP!

Den „Sudetendeutschen Pressebriefen“ haben wir schon mehr als einmal nachgewiesen, daß ihre Informationen mit der Wahrheit herzlich wenig zu tun haben. Um so weniger verwunderlich war es, daß sie gerade unserer Nachricht über die Arbeiter-Revolution im Auffiger Henleinlager Behauptungen gegenüberstellten, die vollkommen aus der Luft gegriffen waren. Nach den Sudetendeutschen Pressebriefen war Friedrich K o p a t s c h e k niemals Mitglied der Sudetendeutschen Partei — die ihn nicht aufgenommen habe — sondern organisierter Sozialdemokrat. Von den Sudetendeutschen Pressebriefen übernahm diese Darstellung die gesamte Schriftleiterpresse, die zum Teil daraus eine Sensation machen wollte.

Dieses durchschlagende Manöver der Henlein-Klätter ist schnell zusammengebrochen. Dienstag mußte bereits das „Auffiger Tagblatt“ eine Berichtigung Kopatscheks veröffentlichen, in welcher eindeutig festgelegt wird, daß dieser niemals Mitglied der Deutschen sozialdemokratischen Partei war, wohl aber von der Sudetendeutschen Partei als Mitglied aufgenommen wurde. In der Berichtigung ist sogar die Nummer des Mitgliedsbuches angeführt.

Die Sudetendeutschen Pressebriefe sind jetzt nur noch mehr in Verlegenheit geraten. Mit der falschlüssigen Umkehrung der Wahrheit in ihr Gegenteil geht es nicht, die Wahrheit zugeben, hieße den Krach im eigenen Lager zugeben. Was werden die Pressebriefe jetzt tun?

Opposition in der Henleinpartei auch in Reichenberg

Auch im Reichenberger Gebiet wächst unter den Arbeiteranhängern der Sudetendeutschen Partei die Opposition gegen die Parteiführung. Geführt von dem Parteifunktionären Franz Laubner aus Reichsdorf bei Reichenberg tritt eine „Exekutive in der Opposition der Sudetendeutschen Partei“ auf, welche erklärt, den Mitgliedern von Henleins Stab keinen Glauben schenken zu können. Die Beschwerden, die man an den Führer der Partei Henlein gerichtet habe, sind in die Hände des Dr. Brand gekommen, welche der wirkliche Führer der Partei ist und diktatorisch vorgeht. Die parlamentarischen Vertreter der Partei kümmern sich nicht um die Bedürfnisse der organisierten Mitglieder und richten sich nur nach den Weisungen der Parteiführung. Unwillen erregt auch die Ernennung von Funktionären ohne auf die Wünsche der Mitgliedschaft Rücksicht zu nehmen und die Verechtigung tüchtiger Menschen, wie es der aus der Partei ausgeschlossene Doktor W o l d b e r g ist. Die Opposition, welche aus Kleinrentnerbetrieblenden, Mittelschichten und Arbeitern besteht, hat bereits im Reichenberger Gebiet 700 Mitglieder. In ihren Reihen stehen vielfach die Begründer der Bewegung der dortigen Gegend. In einer Reihe von Orten sind auch Mitglieder aus der Partei in größerer Anzahl ausgeschieden. Die Mitgliederveranstaltungen der Henleinpartei weisen einen viel schwächeren Besuch auf als früher. Viele Mitglieder erhofften eine Verbesserung der Verhältnisse von der Dabauer Kundgebung, aber die Rede Henleins hat sie nicht befreit. Die Stimmung für die radikale Opposition, wie sie in Halba verkündet wurde, ist nur

Japanischer Kriegsminister zurückgetreten

Tokio. Sonderaufgaben der Zeitungen melden, daß Kriegsminister Kawaji seinen Rücktritt erklärt hat. Gleichzeitig hat er das Mitglied des Kriegsrates General Kawaji als sein Nachfolger vorgeschlagen. Die Demission des Kriegsministers wurde angenommen; sein Amt wird mit dem General Kawaji besetzt werden.

gering, weil weder Arbeiter noch Gewerbetreibende darin einen Ausweg aus der Not und eine unmittelbare Hilfe finden können.

Henlein-Leute als Agenten der Gestapo!

Vor einiger Zeit wurden in Teplitz-Schönau wegen Vergehens gegen das Schussgesetz zwölf Personen verhaftet, welche sich gegenwärtig in der Untersuchungsanstalt des Kreisgerichtes in Prag am Bankrott befinden. Unter diesen Verhafteten befanden sich — wie das „Právo Lidu“ mitteilt, ein Agent der geheimen Staatspolizei in Deutschland, welcher für die Sektoren des Kommissärs Doktor Richter in Dresden arbeitete. Dieser Mann ist tschechoslowakischer Staatsangehöriger, heißt Ing. Semisch und ist Mitglied der Sudetendeutschen Partei. Ein anderer der Verhafteten ist ebenfalls Mitglied der Henleinpartei, tschechoslowakischer Staatsangehöriger und heißt S a u n. Seine Aufgabe sollte es sein, die Arbeiter für die Henleinpartei zu gewinnen. S a u n soll gefunden haben, vom Ing. Semisch, der der Hauptagent der Gestapo ist, Fragebogen der geheimen deutschen Staatspolizei erhalten zu haben, welche er aus-

Erlebnisse eines Unpolitischen im Dritten Reich

Montag kam in die Redaktion der Troppauer „Vollspresse“ ein 57-jähriger Mann, der uns in bewegten Worten seine Lebensgeschichte erzählte, die, obwohl ganz einwandfrei dokumentiert für die Wahrheit seiner Schilderung zeugen, fast unglaublich klingt. Es handelt sich um einen sudetendeutschen tschechoslowakischen Staatsangehörigen, der sich aber seit dem Jahre 1933 ununterbrochen in Deutschland, zuletzt in Berlin, aufhielt und dort beschäftigt war. Wie lassen, um die im größten Eland zurückgebliebenen Angehörigen dieses Mannes nicht der Rache der braunen Barbaren auszuliefern, Namen und Ort weg und bringen lediglich die Schilderung nackter Tatsachen.

R. S. kam 1893 nach A. Bis zum Kriegsausbruch war er ununterbrochen als Maurer und zeitweise als selbständiger Bauunternehmer beschäftigt. Bei Kriegsbeginn einbezogen, wurde er, der österreichisch-ungarischer Staatsbürger war, nicht der österreichisch-ungarischen Armee zugeteilt, sondern blieb im reichsdeutschen Armeeverbande. Als qualifizierter Facharbeiter vom unmittelbaren Frontdienste befreit, wurde er bei Bahn- und Straßenbauten beschäftigt. 1928 ließ er sich endgültig in A. nieder, wo er das zweite mal einen eigenen Hausstand gründete. Die Aufstellung und Arbeitsbewilligung wurde ihm immer anstandslos erteilt, das tschechoslowakische Konsulat verlängerte regelmäßig, wenn der Termin abgelaufen war, die Gültigkeit des Passes.

Bis 1934 blieb R. S. der glücklicher Vater von zwei Kindern geworden war, unbedrängt. Das änderte sich nach einem Jahr nationalsozialistischer Herrschaft gründlich. Bei R. S. wurden innerhalb von wenigen Monaten drei Hausdurchsuchungen vorgenommen, obwohl R. S. sich niemals politisch betätigt und nur Mitglied der Gewerkschaft der Bauarbeiter war, die zur Gänze von der Deutschen Arbeitsfront aufgekauft ist. Die Hausdurchsuchungen waren Folge der Denunziation eines durch die Nationalsozialisten hochgelobten Polizeinspektors. R. S. hatte sich den Haß des Polizeidirektors zugezogen, weil er ihn bei einer Auseinandersetzung daran erinnerte, daß er, der Polizeinspektor, vor einigen Jahren ein einfacher Schneidergeselle gewesen sei. Die Hausdurchsuchungen blieben aber, da eben wirklich nichts zu finden war und R. S. lediglich seiner Familie und seinem Beruf lebte,

Das Parteitags-Protokoll erschienen

Sieben ist fast 300 Seiten stark das Protokoll des zehnten Parteitages der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik, welcher in Brünn vom 20. bis 23. Juni 1935 abgehalten wurde, erschienen. Es war dies einer der bedeutendsten und interessantesten Parteitage seit Jahren, in welchem eine mehrtägige Debatte über die vergangene und künftige Politik der Partei sowie über die bedeutendsten politischen und wirtschaftlichen Fragen des Sudetendeutschlums abgeführt wurde, eine Debatte, welche durch ein großes Referat des Genossen Dr. Czech eingeleitet und durch ein Schlußwort desselben Redners abgeschlossen wurde und in der eine Reihe führender Genossen und Vertrauensmänner ihre Auffassungen darlegten. Deswegen bildet das Protokoll des Parteitages mit seinem Anhang, der das Protokoll der Frauenvereinskonferenz enthält, für jeden Funktionär und für jeden, der im sudetendeutschen öffentlichen Leben wirkt, ein unentbehrliches Handbuch.

Das Protokoll kostet bloß 15 Kč und ist durch das Sekretariat der Partei in Prag XII., Elekš 13, zu beziehen.

gefüllt und an Semisch zurückgegeben hat. S a u n gibt an, er hätte aus „ideellen“ Motiven gehandelt und nicht getrachtet, für wen diese Fragebogen ausgefüllt worden sind.

Ein Dämpfer für Henlein

Prag. In einer gemeinsamen Sitzung der Abgeordneten und Senatoren der tschechischen sozialdemokratischen Partei, in der die Genossen Ing. Rezaš über die aktuellen wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen, Vechné über die politische Situation und Dr. Rejzner über die Lebensmittelpreise und die Einkünfte der arbeitenden Schichten referierten, wies Minister Genosse Dr. Džeruz, a. auf die bedenkliche Entwicklung der Sudetendeutschen Partei hin und erklärte es für notwendig, Henleins Ausspruch über die Notwendigkeit eines internationalen Eingriffes in die inneren Verhältnisse der Tschechoslowakei ernstlich in Erwägung zu ziehen.

Die schwarz-gelben Fahnen kehren wieder

Wien. Das österreichische Landesverteidigungsministerium hat eine Verordnung erlassen, in welcher die Rückstellung der Fahnen der alten österreichischen Armee an die neuen Regimenter angeordnet wird. Die Fahnen wurden nach dem Umsturz in den Landesmuseen und im Heeresministerium hinterlegt. Sie werden nun nach Abschluß der gegenwärtigen Manöver in feierlicher Weise den Truppen übergeben werden. Nach einer amtlichen Mitteilung werden die neuen Fahnen der republikanischen Armee zum Angehenden in den Museen aufbewahrt werden.

„Unverlässliche“ Legionäre werden über die Grenze zurückgeschickt

Linz, Dienstag nachmittags wurde in der Nähe von Gottesdorf im Böhmisches Walde ein Lastauto gestoppt, das mit österreichischen Legionären besetzt war. Eine Gruppe dieser Legionäre wurde kurze Zeit später von der österreichischen Zollwache bei Reustitz verhaftet und nach Dörschlapp gebracht. Der Führer der Gruppe sagte aus, sie wären aus Deutschland als unverteidlich über die Grenze zurückgeschickt worden. Die übrigen Legionäre werden noch gesucht. Sie werden sich wegen Hochverrats vor Gericht zu verantworten haben.

Tschechische Linksfront Sozialdemokraten und Nationalsozialisten

Prag. Am Donnerstag abends findet in Prag in der Lucerna ein gemeinsame Kundgebung der tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten gegen die Teuerung statt. Als Referenten sind der Abgeordnete Dr. Klapka und Fürsorgeminister Genosse Ing. Rezaš vorgesehen. Aus den Ankündigungen in der Presse geht hervor, daß diese Versammlung den Kontakt zu einem engeren Zusammengehen der beiden tschechischen Linksparteien bilden soll.

Am Mittwoch fand bereits eine gemeinsame Tagung der Vertreter der kommunalen Kommissionen der beiden genannten Parteien statt, der der Primator-Stellvertreter von Prag, Genosse Kellner, und der Brünner Bürgermeister Tomeš präsidierten. Es referierten Genosse Píll und Abg. Dr. Klapka. Aus dem Bericht geht hervor, daß auch auf dem Gebiete der Selbstverwaltung eine enge Zusammenarbeit beider Parteien in Aussicht genommen ist.

Budgetreferat Trapls vor der Sparkommission

Prag. Das parlamentarische Leben nach den Ferien wurde am Mittwoch durch eine Sitzung der Sparkommission eingeleitet, die sich mit dem Budget für 1936 beschäftigte. Der Finanzminister Dr. Trapl eröffnete einen Bericht über den Stand der Vorarbeiten für das Budget. Der Ausschuss wird sich in den folgenden Sitzungen systematisch mit dem Budget befassen. In der Sitzung erhaltete ferner ein Beamter des Obersten Rechnungskontrollamtes einen Bericht über den Staatsschuldensatz für 1934.

Wie bereits gemeldet, tritt am 10. September der sozialpolitische Ausschuss des Abgeordnetenhauses zu einer Sitzung zusammen, auf deren Tagesordnung das Problem der Arbeitslosigkeit und die wirtschaftlichen Verhältnisse der arbeitenden Schichten stehen. Nun ist auch der sozialpolitische Ausschuss des Senats für den 12. September zu einer Sitzung mit derselben Tagesordnung einberufen worden.

Keine Demissionsabsichten Dr. Trapls

Der „Cypres“ hatte am Dienstag gemeldet, daß Finanzminister Dr. Trapl Ende September oder spätestens Anfang Oktober seinen Posten verlassen werde. Es wurde kein Nachfolger, sondern nur ein zeitweiliger Vertreter des Ministeriums ernannt werden, wofür der jüngst ernannte Sektionschef Dr. Kalfus in Betracht komme.

Das Präsidium des Finanzministeriums erklärt diese Nachricht für unbegründet und unrichtig.

Neue Zwischenfälle in Tschechien-Tschechen. In der Nacht auf Mittwoch wurde vom Zollamt auf dem Bahnhof in Tschechien-Tschechen, das Schild mit dem Staatswappen heruntergerissen, verbogen und weggeworfen. An seine Stelle wurde der polnische Adler gesetzt. Ferner wurden in Dolni Radlovice in der Nähe von Oberberg nachts drei Fensterhebeln der tschechischen Volksschule eingeschlagen. Die Gendarmen fahndet angestrengt nach den Tätern. — Die Bezirksbehörde hat die Schließung des Vereinshauses der politischen Katholiken in Tinec, „Cajetana Katalinová“ angeordnet, von wo, wie festgestellt wurde, am Sonntag der Anschlag gegen die tschechische Volksschule in Dolni Radlovice seinen Anfang nahm.

Außenminister Dr. Beneš ist am Mittwoch zur Herbsttagung des Völkerbundesrates und der Völkerbundsversammlung nach Genf abgereist.

Politische Gefangene werden in Riga auf bestialische Weise gefoltert

Hitler-Methoden in Lettland

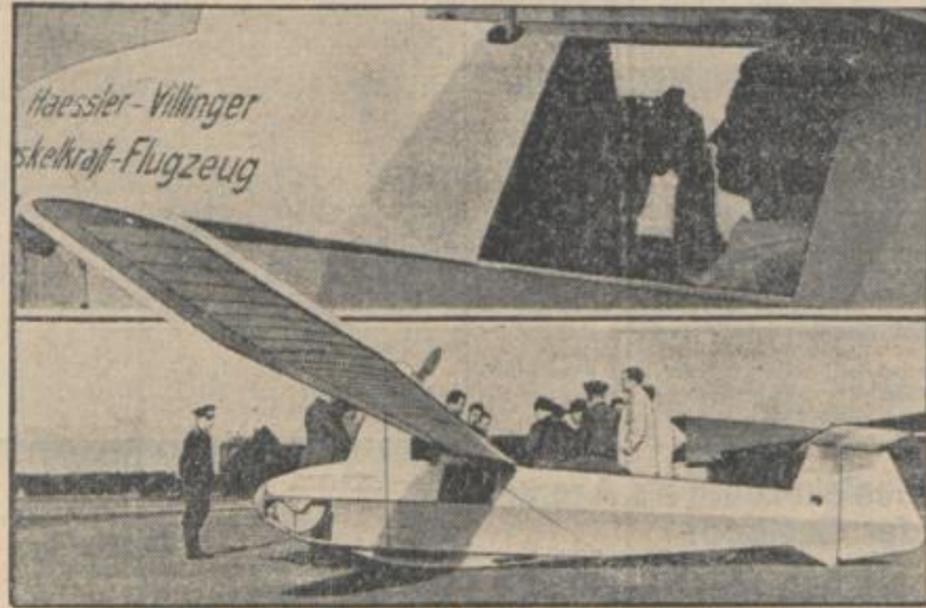
Die Folter gedet noch seit der zaristischen Zeit zum Inventar der Rigaer Polizei. In der demokratischen Epoche haben diese Methoden nicht aufgehört, so daß das Parlament eine spezielle Untersuchungskommission für diese Angelegenheit bestellen mußte. Nach dem Umsturz im Mai 1934 hat sich die Lage in den Gefängnissen bedeutend verschlechtert. Durch eine besondere Bestialität zeichnet sich die politische Polizei aus. Fast alle politischen Gefangenen werden beim Verhör grausamen Foltern unterworfen, um „Geständnisse“ aus ihnen herauszupressen. Zu den üblichen Foltermethoden gehört das Schlagen mit Gummiknüppeln und langen, dünnen Sandfäden, außerdem das Zusammenpressen und Schlagen der Geschlechtsorgane. Gelegentlich werden jedoch auch „qualifizierte“ Methoden angewandt. Dem politischen Gefangenen Leibowitz wurden in der politischen Polizei die Kleider vom Leibe gerissen, ein Metallgürtel angezogen, worauf er in eine Badewanne geworfen wurde, durch die elektrischer Strom geleitet wurde. Diese „elektrische Badewanne“ wird jetzt häufig angewandt: dem politischen Häftling Wilumson wurde diese Badewanne bloß gezeigt, das genigte, um ihn zu einem „Geständnis“ zu zwingen. Andere Gefangene werden mehrere Tage und Nächte hinter einander am Schlafen gehindert. Sie müssen die ganze Zeit auf Stühlen sitzen, und sobald die Augen zumachen, werden sie mit Nadeln gestochen, ihre Stühle werden umgeworfen oder man pecht ihnen brennende Zigaretten auf die Haut. Einen Häftling hat man mit solcher Gewalt mit dem Kopf auf den Tischrand gestoßen, daß ihm das Nasenbein gebrochen wurde.

Im Keller der politischen Polizei ist eine Folterkammer mit allen möglichen Torturinstrumenten eingerichtet. Um die Gefangenen noch mehr einzuschüchtern, sind die Wände dieser Kammer schwarz gefächert und mit Schädeln ausgeschmückt. Die schwächeren Gefangenen „gestehen“ bereits nach einer in der Folterkammer verbrachten Nacht alles, was man von ihnen verlangt. Ein besonderer Folterknecht tritt beim Verhör der remittenten Gefangenen in Funktion und martert die Unglücklichen, bis sie das Bekenntnis verlieren oder ihnen die Knochen gebrochen werden.

Mit Ausnahme der Nationalsozialisten werden alle Gegner des heutigen Regimes diesen Martern unterworfen. Aber am meisten leiden darunter einfache Arbeiter, Juden und frühere Mitglieder der sozialistischen Parteien. Die Zustände in den Gefängnissen sind nicht besser. Besonders grausam sind die Verhältnisse im Zentralgefängnis in Riga. Auch schwächere politische Gefangene werden innerhalb und außerhalb des Gefängnisses für Scherarbeiten verwendet. In den Kalkemier Steinbrüchen (bei Riga) muß jeder politische Gefangene täglich zwei Kubikmeter Stein brechen und verladen. Die normale Arbeitszeit beträgt 13 Stunden, bisweilen auch 17 Stunden. Die Diktatur hat überhaupt in allen lettischen Gefängnissen ein ganz unmenschliches Regime eingeführt. Um das Essen und Schlafen auf dem Boden in diesen engen, dunklen Steinhöhlen zu erschweren, wird der Boden häufig mit Wasser begossen. Tagtäglich werden Häftlinge

in den Gefängnissen mit Gummiknüppeln geschlagen. In dem Rigaer Zentralgefängnis traten eines Tages die Gefängniswärter Kronis, Straudinis und ein dritter in die Zelle des Häftlings Janson und fingen ohne jeden Grund an, ihn zu würgen und zu schlagen. Der Gefängniswärter Blodnel packte den Häftling Melnis am Hals, warf ihn zu Boden, steckte ihm den Türschlüssel in

den Mund, so daß der Gefangene zu Bitten anfang. Darauf wurde Melnis in den Karzer geschleppt. Die vollständig mangelhafte Verpflegung, verbunden mit Scherarbeit und ununterbrochenen moralischen und physischen Foltern führten den Zusammenbruch auch der stärksten und gesündesten Häftlinge herbei. Die Gefangenen erkrankten massenweise. Der Gefangene Peiterson ist Anfang dieses Jahres nur deshalb gestorben, weil ihm ärztliche Hilfe verweigert wurde. Die Sterblichkeit unter den Gefangenen ist äußerst hoch. Die Kranken Gefangenen sind vollkommen sich selbst überlassen, die Verhältnisse im Gefängnislazarett sind schändlich. Die Kranken, die sich nicht selbst helfen können, verkommen im Schmutz.



Der erste Flug durch Menschenkraft gelungen

Das Muskelkraftflugzeug nach seinem erfolgreichen Fluge, den der Pilot Dünnheil (im oberen Bild auf dem Führerisch der Maschine) bei Frankfurt am Main zurücklegte. Hier gelang es ihm, zwei Flüge von 195 und 235 Meter Länge nur durch eigene Kraft auszuführen und damit dem alten Wunschtraum der Menschheit aus eigener Kraft fliegen zu können, nahe-zukommen.

Tagesneuigkeiten

Mord beim Fischdiebstahl

Erstappter Dieb erschießt einen Wächter

Seit einiger Zeit beobachteten die Wächter, daß ein Dieb die Fischkulturen in den Teichen von Bartonsob bei Kopidlno plündert. Montag gelang es endlich dem Sohn des Aufsehers Freimann, Franz, den Räuber auf frischer Tat zu stellen. Es war der 25 Jahre alte Karl Praisl, der bereits einmal als Wilderer verurteilt wurde und sich nun mit seinem Freund Poupas auf den Fischfang verlegt hatte. Als Praisl sich entdeckte, zog er den Revolver und schreie Franz Freimann mit zwei Schüssen nieder. Der Schwerverletzte ward bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Poupas wurde verhaftet, auf Orasly wird eine Razzia in der Umgebung des Tatortes veranstaltet.

Generalangriff der Roten

Kalownik. Der zweite Tag der Kämpfe der dritten Wandervergruppe in Nordwestböhmen fand neuerdings im Zeichen des Vorrückens der Armees der Roten, welche die vorgeschobenen Einheiten der Blauen bis zum Dienstag-Abend in die Linie Soaz—Voderjam—Lubenz zurückdrängte. Der Vormarsch der Roten wurde Dienstag nachmittags durch die im Raume südlich von Voderjam eingeschleppte Kavallerie der Blauen verlangsamt. Aus dem Raume Rudig griffen Tanks ein, welche bis in die Radküt der Einheiten der Roten vorrückten und in deren Linien Verwirrung anrichteten. Die Blauen hatten Dienstag abends eine sehr gute Abwehrstellung ausgebaut. Der konzentrierte Angriff der Roten gegen diese Stellung begann Mittwoch um 10.30 Uhr unter ausgiebiger Unterstützung durch Maschinengewehre und Artillerie. Gegen 12 Uhr drangen die Roten nach Koleschowitz vor.

482 Kilometer in der Stunde

New York. Der englische Weltrekordfahrer Campbell verbesserte seinen absoluten Schnelligkeitsrekord für Automobile, in dem er ein Stundenmittel von 482,601 Kilometer auf der Rennstrecke am großen Salzsee im Staate Utah erreichte.

Tornado über Florida

Miami. Die sogenannten Florida-Rays-Inseln wurden von einem starken Sturm, der Tornadostärke erreichte, heimgesucht. Im ganzen sind mehr als 100 Personen ums Leben gekommen. Auf einer der Inseln war gerade eine Gruppe von ehemaligen Frontkämpfern mit dem Bau einer neuen Landstraße beschäftigt, als der Tornado daherkam. 75 dieser ehemaligen Frontkämpfer

wurden getötet, die restlichen verwundet. Es wurden acht Dampfer ausgefandit, die den in Verdrängnis und Not befindlichen Personen Speisen und Getränke überbrachten. Der Gesamt Schaden, der insbesondere an den Verkehrslinien auf der Florida-Halbinsel verursacht wurde, kann vordehand noch nicht abgeschätzt werden. Der Tornado hat nun seine Richtung gegen Norden geändert. Der Dampfer „Capulet“ befindet sich in Seenot und sendet SOS-Signale. Präsident Roosevelt hat den Truppen, der Marine sowie dem Roten Kreuz angeordnet, so weit wie möglich Hilfe allen jenen zu bringen, die von dem Unwetter heimgesucht wurden und Schaden erlitten haben.

Die Rettungsmannschaft aus Florida kehrt meldet, daß bei dem Tornado etwa 50 Personen ums Leben gekommen sind. Der Pilot des Flugzeuges, das das betroffene Gebiet überflogen hatte, meldet, daß das Arbeitslager der ehemaligen Frontkämpfer auf der Insel Matmoscumbe vollständig vernichtet wurde. Ein Zug mit elf Waggons, der den Veteranen zu Hilfe kommen sollte, ist vom Wind ins Meer geweht worden.

Gattenmörderin richtet sich selbst

Im Jahre 1934 starb im Nachoder Bezirkskrankenhaus der Auscher András aus Alfstadt an der Narkose unter den Anzeichen einer Vergiftung. Als man nach dem Vergraben von einem unnatürlichen Tode des Auschers zu sprechen begann, wurde eine Exhumierung und Sezierung der Leiche angeordnet. Hierbei fand man in den Eingeweiden des Toten Arsenreste. Am Dienstag nahm die Gendarmerei in der Wohnung des Arbeiters K. Konecny, mit dem Anna András, die Frau des Verstorbenen, schon zu Lebzeiten ihres Mannes Beziehungen unterhalten hatte, eine Hausdurchsuchung vor, wobei Arsen gefunden wurde. Da festgestellt wurde, daß Konecny auch der András Arsen geliefert hatte, lenkte sich der Verdacht auch auf sie. Konecny und Frau András wurden verhaftet und dem Bezirksgericht Nachod eingeliefert. Mittwoch abends hat sich die András in ihrer Zelle erhängt. In einem unbewachten Moment verfertigte sie sich aus ihrer Unterkleidung einen Strick und erhängte sich am Fenstergitter.

Am Volant gestorben

Wien. Dienstag kurz vor Mitternacht wurde auf dem Schuberttring der 51jährige Kaufmann Maurice Courtois aus Paris am Volant seines Autos sitzend, von einem Schlaganfall getroffen. Er konnte glücklicherweise das Auto noch rechtzeitig abbremsen.

Kanonen im Dienste des Fremdenverkehrs. Durchaus mit Unrecht konzentriert die europäische Öffentlichkeit in diesen Tagen ihr Interesse auf die Vorgänge in Genf, wo erwachsene Männer eben eifrig damit beschäftigt sind so zu tun als wären sie mit der Erhaltung des

Freiwilligen beschäftigt. Weit nützlicheren Aufschluß als im Genfer Völkerbundpalais könnte die Öffentlichkeit über diese Dinge vor einem verhältnismäßig prunklosen Gebäude der Via Vittor Pisani in Mailand bekommen, in welchem ein italienisches Reisebüro untergebracht ist, in dessen Auslage dieses Plakat hängt:

Turisti!
Col 1936 si organizzera una gita straordinaria
con l'autopullman Victoria
Milano — Addis-Abeba!
Ritorno per l'Eritrea e la Libia
Visita alla exregia des Negus!

(Touristen! 1936 veranstalten wir eine Spezialreise im Pullmanautobus Victoria von Mailand nach Addis-Abeba! Rückreise über Eritrea und Libien. Besuch im Exkönigreich des Negus!) Wie man sieht, wissen in Italien sogar die Reisebüros besser was los ist, als anderswo die Augenwäuter. Und die P. Z. Reisenden sind gebeten, sich rechtzeitig mit Fahrkarten zu versorgen und sich nicht von böswilligen fremdenverkehrsstörenden Nachrichten, daß der Krieg vielleicht doch vermieden werde, irremachen zu lassen.

Nord an einem Vierjährigen? In einem Walde bei Willemsdorf in der Nähe von Ofegg wurde die halbtotverweste Leiche eines Knaben gefunden. Die Untersuchung ergab, daß es sich um den Leichnam des vierjährigen Josef Seifert aus Riefenberg handelt, der seit Ende März spurlos verschwunden ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Kind einem Verbrecher zum Opfer gefallen ist.

Im Kampf mit einem Bären. Untweit von Terehoba bei Sillein wurden der Jäger Pazderla und der Maschinist Flovacek von einem Bären angefallen. Es kam zu einem wilden Kampf zwischen dem wütenden Tier und den Männern, die vergeblich auf den Bären schossen. Nur zwei Jagdhunde wurden danken die Angegriffenen ihr Leben. Pazderla wurde schwer verletzt ins Spital eingeliefert.

Wagntaler Obst nach Holland. In den letzten Tagen mehren sich die Nachrichten holländischer Interessenten nach Waagtaler Obst, von dem im Vorjahre nach Holland 166 Tonnen ausgeführt wurden. Es laufen bereits jetzt zahlreiche Bestellungen ein. Vom Jahre 1930 wird dem Obstan im mittleren Waagtale größere Aufmerksamkeit zugewendet. In diesen Bezirken wurden seither annähernd 100.000 Obstdämme ausgepflant. Im Vorjahre brachte die Obsternte des mittleren Waagtales ungefähr 80 Millionen Kč ein.

Ein umfangreiches Manifest. Die Pariser Blätter berichten eingehend über das Manifest, mit dem sich der italienische Dichter Gabriele d'Annunzio an Frankreich wendet und es zur Einhaltung der Loyalität auffordert. Das Manifest, welches in der italienischen Jurisdiktion des Dichters verfaßt wurde, zählt 233 Manuskriptseiten.

Aufhebung der politische Freizug im Böhmerwalde. Postamt Winterberg. Mit dem 30. September 1935 wird die politische Freizug im Böhmerwalde, Postamt Winterberg, aufgehoben. Die Gemeinde Freizug im Böhmerwalde wird ab 1. Oktober 1935 in den Polizeistellungsdiensbereich des Postamtes Winterberg eingereiht.

Die Abkühlung mit regnerischem Wetter hat sich weiter einwärts ausgebreitet und nunmehr auch einen großen Teil der Slowakei erfaßt. Warm ist es nur noch in Karpatenland und auf der Balkanhalbinsel. Gest hat Mittwoch nachmittags noch 28 und Belgrad 33 Grad, dagegen Ferchburg und Prag nur 19, Paris 16 Grad. In Nordwestböhmen traten nachmittags leichte Gewitter auf. In einer durchgreifenden Wetterbesserung dürfte es noch nicht kommen, da sich der Zustrom feuchter Luft vom Ozean her unter dem Randeinfluß der Störungen von Großbritannien noch etwas verstärken dürfte. — Wahrscheinliches Wetter von heute: In den böhmischen Ländern veränderlich, strichweise noch Schauer oder Gewitter, nur mäßig warm, etwas aufströmender Wind aus südwestlichen Richtungen. Im Osten des Staates vorwiegend bis wechselnd bewölkt, strichweise regnerisch, auch in Karpatenland Abkühlung. — Wetteraussichten für Freitag: Unbeständig und nur mäßig warm.

Vom Rundfunk

Empfehlungswortes aus dem Programm

Freitag:
Prag, Sender 2: 9: Eröffnung des Schuljahrs, 10.05: Deutsche Presse, 13.30: Arbeitsmarkt, 17: Violoncellkonzert, 18.20: Deutsche Sendung; Dr. Schausberger: Organisches Denken, 19: Deutsche Presse, 20: Uebertragung aus dem Smetanasaal; II. Konzert des Festivals, 22.30: Kammermusik, Sender 5: 7.30: Salonorchesterkonzert, 14: Unterhaltungsmusik, 14.15: Deutsche Sendung; Für die Frau, 14.30: Chansons auf Schallplatten. — **Brann 17.40: Deutsche Sendung; Sportberichte, 19.25: englische Jazzmusik. — **Währisch-Odrau** 12.30: Mittagskonzert, 17.50: Schallplatten; Weber, 18.20: Deutsche Sendung; Rapp: Unhörbarer Schall.**

Goethe, der Europäer

Im Jahre 1781 schreibt der herzoglich weimarische Geheimrat Goethe als Ausdruck tiefster sozialer Erbitterung:

„Die Verdammnis, daß wir des Landes Mark verzerren, läßt keinen Segen der Begleichheit grünen. Ich stide an dem Beileimantel, der mir von den Schultern fallen will. Unsere moralische und politische Welt ist mit unterirdischen Gängen, Kellern und Kloaken miniert, an deren Zusammenhang und ihrer Bemohnender Verhältnisse wohl niemand denkt und sinnt; nur wird es dem, der davon einige Kunde hat, viel begreiflicher, wenn da einmal der Erdboden einstürzt und hier wunderbare Stimmen gehört werden...“

Wir sind noch 8 Jahre vor Ausbruch der französischen Revolution. Goethe aber erkennt klar, wohin die Not des Landes, die sich in sein Herz, in seine Arbeit fröh, zwangsläufig führen muß. Nicht so der Weimarer Hof mit seinen üppigen und zwerflosen Festen, Maskeraden und Jagden. Goethe fordert vom Herzog die Abschaffung der die Felder der Bauern verheerenden Saubay:

„Wenn wir nach all dem um eine Provinz reicher wären, so wollt' ich's loben, da es aber nur auf ein paar zerbrochene Rippen, verschlagene Pferde angeht, habe ich nichts damit zu schaffen!“

Und er schickt von den zahlreichen Dienstreifen durch Thüringen Berichte an die Regierung und es sind immer Klagen und Notizen über die Weiber des Landes, die vom Unternehmer durch die Art der Vorfierung betrogen werden. Der Eindruck des tiefsten Elends schlägt sich bis in die intimen Briefe an Frau von Stein:

„Hier will das Drama („Iphigenie“) gar nicht fort, es ist verflucht, der König von Tauris soll reden, als wenn kein Strumpfwürder in Apolda hungerte...“

Ein anderes Mal heißt es:
„Grüßen Sie den Herzog und sagen Sie ihm, daß ich ihn bitte, mit den Rekruten sänderlich zu verfahren.“

Er fährt nach Jena, wo Eishurz und Ueber-schwemmung wüten und reitet unter Lebensgefahr die Unglücklichen. An die geliebte Frau schreibt er, daß die Sorgen um den Landmann ihn wie „hungrige Löwen“ angefallen hätten.

Der Herzog Karl August, auf Kriegstoten brennend, um neue Bewegung in das einformige Leben zu bringen und um sich auszuzeichnen, wünscht einen Konflikt mit Oesterreich herbei, trotz des dringenden Warnens seines Ministers Goethe. In Weimar träumt man von Schlachten, Kriegsglieder kommen in den Hoffreisen in Rode und der verbitterte Goethe verzeichnet: „Die Kriegslust sieht wie eine Art Krage unserer Prinzen unter der Haut.“ Wenn dann 1789 aus Frankreich die Nachricht von der Erfüllung der Postille kommt, steht der Dichter in diesem erup-tiven Ausdruck der Volkstun nur die letzte Kon-sequenz, die das französische Volk gezogen hat. Die Revolution, die Goethe Chaos und Anarchie bedeutet, lehnt er zwar ab, fühlt sich aber in die erregten Massen ein und brüdt dies dichterisch in den „Venezianischen Epigrammen“ aus:

„Neue Menschen sind toll, so sagt Jör, von heftigen Sprechern,
Die wir in Frankreich laut hören auf Straßen und Markt.
Wir auch scheinen sie toll, doch redet ein Toller in Freiheit
Weise Sprüche, wenn auch! Weisheit im Elfen verstimmt.“

So sehen wir beim Durchforschen des Goethe-schen Lebenswerkes immer wieder hinreichende Stellen, die von einem wunderbaren sozialen Gefühl mit dem arbeitenden Menschen zeugen und den Dichter so liebenswert erscheinen lassen. Mitten in seinen Werken und Briefen klingt ein tiefes Mitleid auf und sein Ruf nach sozialer Gerechtigkeit wird ständig laut.

Goethe, der nicht nur als Kind des 18., son-dern auch des 19. Jahrhunderts angesprochen werden kann, hat natürlich die allmähliche Verdrängung des Handwerkes durch das Maschinen-wesen erkannt und in dem Alterswerk „Wilhelm Meisters Wanderjahre“, wo er die sozialen Fra-gen seiner Zeit in dem genialen Kapitel „Die pädagogische Provinz“ behandelt, seiner tiefen Sorge wegen des kommenden Maschinenzeitalters Ausdruck verliehen.

Im Jahre 1768 war in England die erste Spinnmaschine, im Jahre 1784 die Webmaschine erfunden worden und beide erhielten bald Ein-gang in Deutschland. Die erste Dampfmaschine, die Goethe 1790 selbst zu sehen bekam, stand im Bergwerk zu Zarnowitz (Schlesien). Und bereits 1795 kann Goethe in einem Brief an Schiller in bezug auf das Städtchen Jümenau „ein hü-lles, mächtiges, ökonomisches Streben, und überall den Uebergang vom Handwerk zum Maschinen-werk“ feststellen. Der Kampf zwischen den beiden wirtschaftlichen Gewalten in Europa und der da-mit beginnende Umsturz der Wirtschaft hat be-gonnen und seine Folgen konnten dem Dichter nicht entgehen. Eine der schönsten Gestalten der „Wanderjahre“, die „Schöne-Gute“ sagt:

„Was mich bedrückt, ist doch eine Handels-sorge, leider nicht für den Augenblick, nein! für alle Zukunft. Das überhand nehmende Maschinen-wesen ängstigt mich: es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam. Aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen. Man denkt daran, man spricht davon, aber

Die Lohnpolitik im Dritten Reich

W. Nach der Eroberung der Macht ließ man zunächst die Tarifverträge unangetastet. Das Regime hatte alle Hände voll mit der Gleich-schaltung, der Zerschlagung der gewerkschaftlichen Organisationen und dem Ausbau des Staatsapparates zu tun. Vereinzelt gingen die Unternehmer freilich bereits vor, behielten zwar die Tarifver-träge noch bei, steigerten aber das Arbeitstempo, senkten die Akkordlöhne, häuteten die Sonderlei-stungen ab und reduzierten lediglich die Löhne für einzelne Abteilungen und Gruppen sowie indivi-duell. Der Hauptangriff auf die Tarifver-träge erfolgte erst durch das Arbeits-gesetz vom 20. Jänner 1934. Das Kernstück dieses Gesetzes war die Beseitigung der Tarifver-träge, insbesondere des tariflich garantierten Mindestlohnes, und die Einführung der neuen Betriebsordnung, die dem Unternehmer das Recht einräumte, den Leistungslohn einzuführen und alle sonstigen Arbeitsbedingungen nach Gut-dünken zu regeln. So wollte es das Führerprin-zip, das nunmehr auf den Betrieb ausgedehnt wurde.

Das ging aber nicht so glatt. Es zeigte sich ein starker Widerstand, daß die Inkraftsetzung des Arbeitsgesetzes vom 1. Mai auf den 1. Ok-tober verschoben wurde. Aber auch dann wurden die Maßnahmen nicht reiflos durchgeführt. Der Widerstand zwang, langsamer vorzugehen und ein differenzierteres Verfahren anzuwenden. Daraus erklärt es sich, daß das Arbeitsgesetz und die Betriebsordnung nur teilweise durch-gesetzt wurden und daß die ehemaligen Tarifver-träge, wenn sie auch ausgehöhlt und verstimmt sind, teilweise weiterbestehen. Man behielt die Staffelung nach Ortsklassen, die Differenzierung nach Lohnstufen, je nach Qualifikation, Alter und Dienstalter bei. Ebenso die niedrige Entlohnung der Arbeiterinnen, der Jungarbeiter und der Beleglinge. Die von den nationalsozialistischen Treuhändern der Arbeit erlassenen neuen Tarifordnungen, vielfach als Verlängerung der alten Tarifverträge hin-gestellt, brachten eine Vermehrung der nach unten gestaffelten Ortsklassen, eine Vermehrung der Differenzierung durch Vermehrung der Lohn-stufen, ebenfalls mit Staffelung nach unten. Auf

weder Denken noch Reden kann Hilfe bringen. Und wer möchte sich solche Schrecknisse gern verze-gen-wärtigen! Denken Sie, daß viele Taler, wo jetzt blühendes Leben herrscht, nach und nach zusam-men-sinken, absterben, die Oede, durch Jahrhun-derte belebt und bevölkert, wieder in ihre uralte Ein-samkeit zurückfallen werde. Hier bleibt nur ein doppelter Weg, einer so traurig wie der andere: entweder selbst das Neue zu ergreifen und das Verderben zu beschleunigen, oder aufzubrechen und ein günstigeres Schicksal jenseits der Meere zu suchen.“

Mit ihrem Faktor vermag sich die „Schöne-Gute“ nicht zu verständigen. Er hält aus Rück-sicht auf die wachsende Konkurrenz den Uebergang zum Maschinenbetrieb für unausweichlich, doch die „Schöne-Gute“ erwidert ihm:

„Ich weiß recht gut, daß man hier in der Rade mit dem Gedanken umgeht, selbst Maschinen zu errichten und die Radrung der Menge an sich zu reißen. Ich aber käme mir verächtlich vor, sollt ich diese guten Menschen plündern und sie zuletzt arm und hilflos wandern sehen; und wandern müssen sie früh oder spät.“

Welch ein herrliches Dokument des tiefen, er-greifenden sozialen Fühlens Goethes, zugleich welch ahnungsvolles prophetisches Wesen!

Während der Dichter die sozialen Fragen des 20. Jahrhunderts vorwegnimmt, warnt er zugleich vor den Gefahren, die Zahl, Geld und Schnelligkeit, Maschine und Mechanisierung dro-hend bereiten. Er erkennt klar die Gefahr der be-denkenlosen Produktion zum Nachteil des arbei-tenden Volkes und nennt das 19. Jahrhundert das „veloziferische“, in welchem er durchaus nicht mehr jung sein möchte.

In der schon genannten „Pädagogischen Provinz“ herrscht völlige Toleranz gegen alle Religionen und Gottesdienste. Was den Besitz betrifft, so gibt Goethe den Weg der Vergesell-schaftung an. Prophetisch zeigte er hier mit den uns heute geläufigen Worten den Weg zum Bunde der Völker an und nachdem er überdies den Nationalitätenhass als Symptom unterer Kultur bezeichnet hat, sagt er die Auf-gabe des wahren Kulturmenschen in die Worte:

„Es gibt eine Stufe, wo der Nationalhass ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht und ein Glück und eine Wehe seines Nachbarvolkes so empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kul-turstufe war meiner Natur gemäß. Für die Höhergebildeten und Besseren ist es Pflicht, ebenso mildernd und verführend auf die Beziehungen der Völker einzuwirken, wie die Schiffahrt zu erleichtern oder Wege über die Gebirge zu badnen. Der Freihandel der Begriffe und Gefühle steigerte ebenso wie der Verkehr in Bodenerzeugnissen und Produktion den Reichtum und das allgemeine Wohlfeln der Menschheit.“

Wie weit, wie unendlich weit hat sich Europa vom Geiste des Weimarerers entfernt! Die Mitglieder der „pädagogischen Provinz“ sollen körperlich und geistig erclüchtigt und früh-zeitig in das Leben der Gemeinschaft eingegliedert

diese Weise wurde ein erheblicher Lohnabau durchgeführt, von dem die einzelnen Arbeiter je-doch ganz unterschiedlich, eine schmale Schicht der qualifizierten Arbeiter überhaupt nicht betroffen wurde.

Dies erfolgte im engen Zusammenhang mit den Kriegsplänen. Die für die Aufrüstung wichtigsten Schichten wurden bevorzugt. Da-mit sollte gleichzeitig eine einheitliche Stellung gegen das Regime verhindert werden. Die Kon-gressionen erstreckten sich vielfach auch auf Verlä-ngerung des Urlaubs, ja auch auf Ueberführung in das Angestelltenverhältnis (Mo-natslohn statt Stundenlohn). Das war aber erst der Anfang. Die Unternehmer forderten als zweite Etappe die Beseitigung des tariflich garan-tierten Mindestlohns und die uneinge-schränkte Einführung der Leistungs-löhne, eine beweglichere Gestaltung der Akkord-löhne und Ausnahmen für notleidende Be-triebe. Die Treuhänder gaben auch hierin nach. Zur Erleichterung der Einführung der Leistungs-löhne wurden in vielen Betrieben die Löhne um 5 bis 10 Prozent gesenkt, um den Lohnausfall durch höhere Leistung wieder auszugleichen zu lassen. Das führte zu einer Steigerung des Ge-halts, die die Unfallgefahren erheb-lich vergrößerte. Falls eine bestimmte Leistung nicht erreicht wird, können aber auch die gekürz-ten Mindestlöhne noch weiter gesenkt werden. Da-mit wurde die Unterschreitung der Mindestlöhne, wenn auch verlaufuliert, ermöglicht. Bei der Akkordarbeit kam die Garantie des Mehrver-dienstes — bisher meist 10 bis 20 Prozent — in Fortfall.

Die Deflationierung als „notleidender“ Be-trieb führte zu weiteren Durchlöcherungen der Tarifbestimmungen. So in den Handgelegen des Ruhrgebietes, im Mansfelder Revier und in vie-len Exportbetrieben. Weitere Verschlechterungen waren die vielfach vergebene ungenügende Lei-stung von Ueberstunden, geringere Ent-lohnung für Neueingestellte, Zurückführung von Teilen der Belegschaft in niedrigere Lohnklassen, Schmälerung des Urlaubs, Verkürzung der Ueberstundenzuschläge und der Zuschläge für Nacht- und Sonntagsarbeit, der Fortfall von

werden. Daß dabei keine Uniformierung beabsich-tigt ist, hebt Goethe ausdrücklich hervor.

Arbeit ist die Grundlage des ganzen neuen Gemeinwesens, und zwar die Arbeit der Hand. Alle sind Handwerker. Aber der Kreis wird weitergezogen. Da das Maschinenwesen gleichfalls in den Plan einbezogen ist, gehört auch der Ma-schinen-, bzw. der Fabrikarbeiter hinzu. Es ist jedoch keine bloße Handarbeit, die gefordert wird: Der Gei-st tritt ordnend und formend, Ziele und Regeln gebend, hinzu, und so wird das Hand-werk zur Kunst. Wir sind im Zeitalter der Tech-nik, was ja ursprünglich „Kunst“ bedeutet. Ge-adelt ist der Handarbeiter auch dadurch, daß er vollständig gleichberechtigt neben dem Geistes-arbeiter steht.

Alle Unternehmungen werden gemeinschaftlich durchbesprochen, in Angriff genommen und be-endet. Die Verfassung der pädagogischen Provinz steht also unter dem Gesichtspunkt der Demokratie. Der Ertrag der geplanten Kolonisation kommt nicht einer Einzelperson zugute, die hiebon etwas der Allgemeinheit abgibt, er ist vielmehr von vornherein als Gemeinbesitz gedacht, sowie auch die Produktionsmittel Gemeingut sind. Das aber ist das Prinzip des modernen Sozialismus.

Die künftige Weltordnung kann sich Goethe nur vom Standpunkte der wahren Demokratie und des wirklichen Sozialismus vorstellen, durch gegenseitige Achtung der Mitglieder der pädago-gischen Provinz, die nach und nach zu einem Welt-bunde wird, verwirklicht durch die schaffende Tat: Und dein Streben, sei's in Liebe, Und dein Leben sei die Tat!

Walter I I I e i m.

Henri Barbusse / Erhebung Roman eines Fliegers

Der große revolutionäre Dichter läßt uns in diesem Werk die Abenteuer der Technik und die Wunder des Weltentraumes erleben und kündigt das Geis einer neuen Gesell-schaftsordnung.

Preis in Ganzleinen K 16.—. Zu beziehen durch die Zentralfstelle für das Bildungswesen, Prag XII., Slegsta 13.

Frühstückspausen, der Wegfall von Kleidergeld in Betrieben mit normalem Verschleiß (Chemie-industrie), die teilweise durchgesetzte Teuerung, von der unberücksichtigt gebliebenen Teuerung, der Erhöhung der Beiträge, den Abzügen und Sammlungen sowie dem Abbau der sozialen Lei-stungen soll in diesem Zusammenhang gar nicht gesprochen werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die geplanten Maßnahmen durchaus noch nicht reiflos in dem beabsichtigten Umfang und Tempo durchgeführt sind und noch Reste der alten Tar-ifverträge bestehen, doch sind sie ihres wesent-lichen Inhalts beraubt, und die erhebliche Ver-schlechterung der Lohnbedingungen im Dritten Reich steht außer Frage.

Ein Heimatloser spricht ...

Von Martin Grill

Das Meer der Staubgeborenen, durchtrudeln wir die Welt. Wir sind die Auserwählten, Verfluchten und Verlorenen, Verdammten dieser Welt.

Um uns mag niemand werden, vor uns ist jeder stumm. Wir könnten heut verderben, im Straßengraben sterben, und niemand weinte drum.

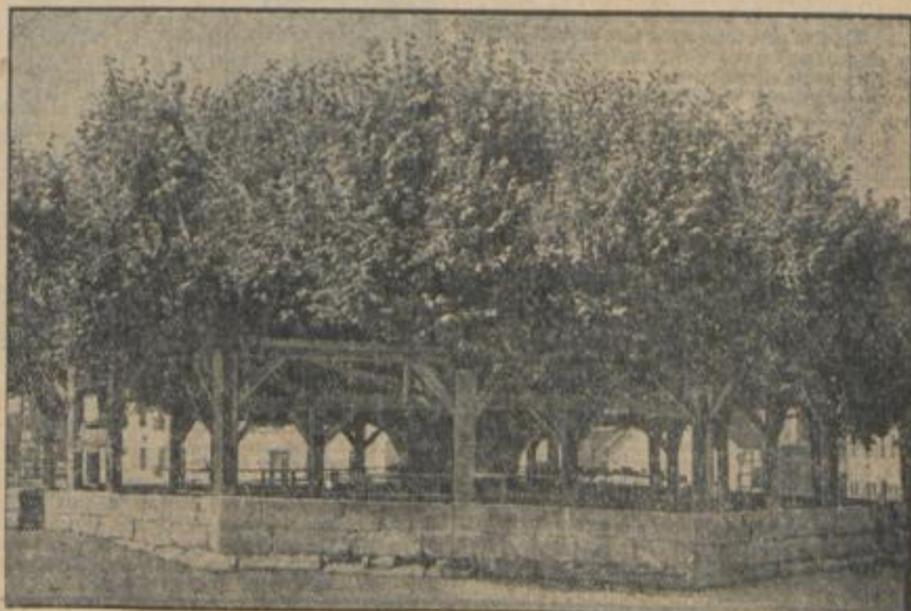
Oft brennt in offenen Wunden die Frage nach dem Ziel. — Verschließen und verschunden, geht von allen Händen und wir der Winde Spiel.

Was Nutzen wir wohl dienen? Wir wissen nichts darum. Serfurcht sind unsre Mienen, die Zeit läuft wie auf Schienen und bringt uns langsam um.

Oft traf mich in der Heide die Nacht, und wirgt mich ein. Dann such' ich, halb im Träumen, in grenzenlosen Räumen den ersten Frühlingschein.

Und sah: Diod muß ich wenden! Schicksal, steh still! Ich wag'! Das Lumpenlied soll enden! — Schon blühte auf den Händen das Glühn des nahen Tags.

Bulgarische Bücherstatistik. Nach der eben er-schienenen Statistik wurden seit dem Jahre 1896 bis heute insgesamt 68.000 bulgarische Bücher gedruckt, wovon rund 40.000 auf die Nachkriegs-zeit entfallen. Auf 2000 Einwohner entfällt ein Buch. Das bulgarische Buch hat seit dem Jahre 1929 infolge wirtschaftlicher Schwierigkeiten eine schwere Krise zu bestehen, namentlich in den Krei-sen der Intelligenz.



Eine 1000 Jahre alte Linde steht in Effeltrich in Deutschland

Prager Zeitung

Die Gattin ertränkt?

Sonntag, etwa um 1/8 Uhr abends, beobachteten Ausflügler bei Klein-Muschelbad ein Mann, das umgeflürzt in der Moldau trieb und in dessen Nähe ein Mann aufsteigend mit dem Ertrinken kämpfte. Da man bereits vorher allerschand Blätschern und Geräusch aus dem Kanoe vernommen hatte, schwammen einige an das Boot heran und erhielten die Auskunft, daß der Mann seine Gattin suche, die vor einigen Minuten hier untergegangen sei. Die Suche blieb, trotz der Beteiligung der andern vergeblich und erst nach etwa einer halben Stunde wurde der Leichnam der Frau — Anna Würdig hieß sie, wie später festgestellt wurde — aus Wasser gehohlet. Der herbeigeholte Polizeiarzt vermochte keine Spuren eines vorangegangenen Kampfes oder dergleichen an ihr zu entdecken und gab die Leiche, ohne auch nur die gerichtliche Sezierung anzuordnen, zur Beerdigung frei. Inzwischen hatten sich aber unbedächtige Zeugen gemeldet, die zur kritischen Zeit freitende Stimmen, Drohungen usw. aus dem Boot gehört haben wollten und deren Aussagen genügend genügen erschienen, daß die Staatsanwaltschaft den Ausschub der Beerdigung anordnete. Hierzu war es aber schon zu spät; das Begräbnis hatte gestern um 1 Uhr mittags bereits stattgefunden. Nun ordnete die Staatsanwaltschaft die Exhumierung der Leiche an und schritt zur Verhaftung des Gatten der Verstorbenen, des 45jährigen Friseur Karl Würdig aus Stříbrné Hory, der gestern morgens bei seinen Verwandten in Jizov festgenommen wurde. Würdig hatte seine um ein Jahr jüngere Frau im Juli geheiratet und war eben von einer kleinen Hochzeitsreise zurückgekommen. Es besteht der Verdacht, daß er die Tat begangen hat, um in den Besitz des Vermögens seiner Frau zu kommen.

Leiche eines Geisteskranken in der Moldau. Gestern um 6 Uhr morgens wurde zwischen der Balach und der Křakel-Brücke die Leiche eines etwa 30jährigen Mannes vom Chauffeur Sula und dem Maurer Jemel aus der Moldau gezogen. Der Tote wurde als der 34jährige Lithograph Wenzel Eurovsky aus Smichov identifiziert. Nach der Aussage seines Bruders dürfte der geisteskranken Eurovsky Selbstmord begangen haben.

Gerichtssaal

Arbeitsloser sehnt sich ins Gefängnis

Der Erpressungsbrief mit dem Totenkopf.
Prag. Es ist nicht angenehm, zu nachschlafen der Zeit durch das Klingeln des Telefons aus dem Schlaf gerissen zu werden. Noch verdrücklicher für den Betroffenen wird aber die Sache, wenn sich auf sein argerliches „Hallo!“ niemand meldet und er erkennen muß, daß er durch falsche Verbindung oder durch einen schlechten Witz um seinen schönen Schlaf gebracht wurde. Ein solcher Störenfried trieb sein Spiel mit der Familie des Malermeisters Heitler. Durch längere Zeit wurde nämlich Nacht für Nacht, und zwar stets pünktlich zur Geisterstunde angerufen, ohne daß sich der geheimnisvolle Anrufer zu erkennen gab. Er läutete so lange, bis schließlich doch jemand am Apparat erschien, womit sein Zweck offenbar erreicht war. Das verursachte unendlich viel Unruhe und Ärger in der Häuslichkeit des Malers und es fehlte nicht an Leuten, die die Meinung vertraten, daß hinter diesen geheimnisvollen Anrufer ein schlimmes Weibchen stecke. Es zeigte sich, daß diese Meinung nicht unberechtigt war, denn tatsächlich bildeten diese nächtlichen Störungen nur einen Aktakt und waren offenbar dazu bestimmt, die heimgesuchte Familie in die richtige Stimmung zu versetzen.

Am 2. August erfolgte dann der Hauptschlag. Es lief ein Brief ein, adressiert an die Frau des Malermeisters, ein a n o n y m e r Brief, der mit der höflichen Anrede: „Hochverehrte gnädige Frau!“ begann und in dem es dann weiter hieß: „... Sie sind eine kluge Frau und deshalb werden Sie einem Unglück ausweichen wollen, das auf Sie und Ihre wertige Familie lauert...“ Unter händigen Hinweis auf das „lauernde Unglück“ wurde Frau Milada Heitler dann aufgefordert, zunächst 2000 Kč in einem postlagernden Brief unter der Aufsicht „S o g l e i d“ an die Hauptpost zu schicken und weiter 3000 Kč bis längstens zum 10. August unter dem Zeichen „E h i c a g o“.

Einen praktischen Erfolg hatte dieser Erpressungsbrief nicht, halfte aber doch Unruhe und Besorgnisse. Als dieser erste Brief unbeachtet blieb, folgte nach einigen Tagen ein zweiter, in welchem der anonyme Schreiber schärfer ins Zeug ging. „Ich fordere Sie auf, unverzüglich das Geld zu schicken“, hieß es darin, „andernfalls fordern Sie eine b ö h e r e J u s t i z b e r a u s, welche über Sie eine sechsfache und hundertfache Strafe für die Nichtbefolgung dieses Auftrages verhängen wird... Ich hoffe, daß Ihr Leben und Ihre Gesundheit und das Leben Ihrer Familie mehr Wert für Sie haben wird, als das Geld.“ In diesem Ton geht es weiter. Besonders effektiv ist der Schluss: „Ich werde das B e r g u n g e n haben, entweder Ihre Geldsendung zu quittieren, oder ich werde handeln! Hüten Sie sich vor einer Anzeige! Eine solche würde für Sie nur e i n e n Wert haben, nämlich den T o d!“

Dieses im Schundromanstil gehaltene Dokument erregte bei der Gerichtsverhandlung, die den Abschluß der Sache bildete, einige Heiterkeit. Der Autor hat sich nämlich Mühe gegeben, recht gruselig zu wirken. Das Schlüsselwort des Briefes lautet „Tod“, ist zum Ueberflus mit halbendlichen Letztern eingemalt und effektiv mit Aufzügen umgeben. Darunter ist eine Zeichnung, welche offenbar zwei gefürzte Knochen und einen Totenschädel darstellen soll, der aber einer verfaulten Kröte ähnlich sieht, als dem Symbol des Todes. Die heiteren Momente dieses Falles ändern freilich nichts an seinem tragischen Ernst.

Es kostete nicht viel Mühe, des Schreivers habhaft zu werden. Man schickte nach erprobtem Rezept einen mit Papierfingern gefüllten Brief ab und ein Defektiv lag auf der Lauer, um den Abheber des postlagernden Schreibens abzufassen. Als solcher wurde der 28jährige Josef J a n o u s e k verhaftet, ein a r b e i t s l o s e r M a l e r g e h i l f e, der seinerzeit bei Heitler gearbeitet hatte. Er machte nicht nur keinen Versuch, die Tat zu leugnen, sondern erklärte bereitwillig, er habe die Erpressungsbriefe nur deshalb geschrieben, weil er ins Gefängnis kommen wollte. Die Arbeitslosigkeit hat den bisher unbescholten e n M a n n betarrt zermürbt, daß er Zuflucht vor dem Hunger und Elend — um Kriminal suchte...
Der Gerichtshof des G. R. e b r u f f a verurteilte den Angeklagten zu vier Monaten Kerker.

Kunst und Wissen

Das erste Kammermusik-Konzert des Prager Internationalen Musikfestes können wir leider nur programmisch feststellen, da wir infolge mangelhafter Organisation des Kartenvertriebes ohne Eintrittskarte blieben. Im Programm dieser reichhaltigen Kammermusikveranstaltung waren neben Werken bedeutender fremdländischer Komponisten auch Werke sudetendeutscher Komponisten vertreten; Fidelio H. K i n k e s, des Führers der modernen sudetendeutschen Musikbewegung und Direktors der Prager Deutschen Musikakademie, konzertierte für zwei Klaviere und vier Gesänge mit Streichquartierbegleitung von dem jungen Prager Pianisten und Komponisten S. W. S a h l i n d. Die fremdländischen Werke des Konzertes waren: Eine Sonate für Violine und Klavier von dem Holländer Henk B a d i n g s, eine Gesangszene „Enfant de dormir“ für Gesang und vier Instrumente von dem Polen Woleslam W o h s t o w i c a, ein Streichquartett mit dem Titel „Dialektik“ von dem Engländer Alan P u s h, ein Divertimento in vier Abteilungen für Sopran und fünf Instrumente von dem Italiener Luigi D e l l a p i c c o l a und eine Fantasie für Streichorchester von dem Schweizer S. B u r k h a r d. Künstlerische Mäxler des Programmes waren heimische, darunter auch sudetendeutsche, und fremdländische Künstler: Die Gesangsdirigenten M. P u b l i o v a, J e r e m i a s o v o d, O. K o r r a t und K. K o f e r, die Geigerin E. F o l g e, R o m b e r g, die Pianisten K a l i z, K e i t i n g und A n n a L a n g e r, die Instrumentalisten W i d l o, W a l e k, D o b r o s i n s k a, H e r t l, R i b a und S v o b o d a, das Neue Ungarische Streichquartett und ein aus Mitgliedern des Prager Rundfunkorchesters zusammengestelltes Streicherensemble; schließlich als Dirigenten der ensemblemäßigen Nummern Alfredo C a t e l l a (Italien), Hermann S c h e r s c h e n (Schweiz) und Dr. S m e t a e l (Tschechoslowakei).

Neues Deutsches Theater. Samstag, Eröffnungsvorstellung: „J e n u f a“. — Sonntag (21), neuinszeniert: „Die heilige Johanna“.



Wallace Beern

in dem ausserordentlichen Film „Viva Villa“, der demnächst zur Prager Uraufführung gelangt. — „Viva Villa“, ein Geldsack von dem mexikanischen Revolutionär Pancho Villa, der schließlich Präsident von Mexiko wurde, erforderte unter allen amerikanischen Filmen den größten Aufwand. Die Aufnahmen dauerten volle 10 Monate, gedreht wurde er von 100 Kameraleuten und als Darsteller waren insgesamt 10.000 Menschen befristet. Die Hauptrolle spielt Wallace Beern.

Montag: „Serbus! Serbus!“ — Dienstag (22): „Die heilige Johanna“.
Kleine Bühne. Samstag, Eröffnungsvorstellung: „Niki“. — Sonntag: „Niki“. — Montag geschlossen. — Dienstag: „Niki“.

Der Film

Strahlende Augen

S h i r l e y T e m p l e, das weltberühmte Mädchen von Hollywood, ist — wie die meisten Wunderkinder — nur körperlich ein Kind. Wenn sie spielt, ist sie ein Miniatur-Star, der die Routine der Großen verblüffend nachahmt, und sie kokettiert mit dem Publikum und mit sich selbst wie irgendeine Lilian Harlow oder Franziska W a a l. Da sie aber zwanzig Jahre jünger ist, wirkt ihr Kommen allerdings unheimlich: sie lacht und weint, sie zankt und küßt, sie singt und verstummt mit einer unwahrscheinlichen Sicherheit. Aber während der kleine Jackie Cooper zum Beispiel wirklich kindliche Seeleregungen mit einer sehr echt wirkenden knabenhaften Verschlossenheit zum Ausdruck bringen kann, mimt Shirley Temple Kinder, wie sie nur in der Phantasie der Erwachsenen existieren: engelhaftes Wesen, die in abnungsvoller Unschuld den Erwachsenen ihre Probleme lösen helfen.

Gerade darauf beruht ihr Erfolg, der in diesem Film, in dem sie die Waise eines Piloten spielt, mit besonderer Hartnäckigkeit angestrebt wird. Denn hier spielt Shirley Temple eine unaufhörlich engelhafte Rolle, sie erweicht das Herz eines verbitterten Krüppels, sie schlägt Brücken zwischen sozialen Gegensätzen. Sie wärmt die Seelen rauher Mütter, sie fixiert die Bösen und macht die Guten glücklich und bringt zwei Liebende zueinander, deren Wege sich getrennt hatten. Da der Film teilweise zu Weichnadeln und teilweise auf dem Klappfuß spielt, ist für ruhende und sensorische Effekte übertrieben gesorgt. Seine berühmteste Stelle ist das Luftschiffliedchen, das der „Liebling Americas“ in der Flugzeugkabine zum Vortan gibt und das eine große Nummer der Grammophonplatte geworden ist.

Sport-Spiel-Körperpflege

Serienbeginn der Altus-Fußballer

Eine Verlautbarung der Spielleitung des 5. Kreises

Laut Beschluß der letzten Kreisversammlung beginnt die Herbstserie mit 22. September. Alle Bezirks- und Gruppenleiter werden aufmerksam gemacht, daß bis spätestens Montag, den 9. September 1935, die Gruppeninteilung bei der Kreisleitung (Genossen Berner) eingelangt sein muß, da die Verzeichnisse für das gesamte Kreisgebiet angefertigt werden müssen. Teilhaftig an der Serie können nur diejenigen Vereine der I. Klasse werden, welche im Besitze des neuen Lehrbuches sind. Dasselbe ist durch die Bezirksschiedsrichtervereinigungen zu beziehen und ist Pflicht. Die Einteilung der II. und III. Klasse obliegt den jeweiligen Bezirksspielleitern.

Die Leichtathletik-Meisterschaften der holländischen Arbeitersportler

gelangten in Rotterdam zur Austragung. Sie nahmen einen glatten Verlauf und nicht mehr als zehn Reizeitungen bei den Männern und vier bei den Frauen wurden verbessert. In den einzelnen Konkurrenzen gab es schöne Kämpfe, so z. B. über 100 Meter der Männer. Einwärtswert ist der Speerwurf der Frauen mit 33,43 Metern. Jeder 80 Teilnehmer bewarben sich um den Meistertitel in den einzelnen Disziplinen. Für den Sportbund ist der Verlauf der diesjährigen Meisterschaften ein Gradmesser seiner Leistungsfähigkeit gewesen, denn noch selten ist innerhalb eines Jahres der Fortschritt so klar zutage getreten wie diesmal.

Die wichtigsten Ergebnisse waren:
Männer: 100 Meter: A. Lips (Breda) 11,9 Sek.; 200 Meter: B. de Heber (Amuiden) 24,2 Sek.; 400 Meter: G. de Vries (Amuiden) 57,5 Sek.; 800 Meter: A. Aikema (Amuiden) 2:09,9 Min.; 1500 Meter: A. Aikema (Amuiden) 4:39,3 Min.; 5000 Meter: A. Smit (Utrecht) 18:31,2 Min.; 10000 Meter: Den Haag 48,5 Sek.; Schwedenstaffette: Den Haag 2:30,2 Min.; Olympische Stafette: Amuiden 4:06,2 Min.; Weitsprung: J. Lips 6,28 Meter; Hochsprung: S. Simon (Rotterdam) 1,55 Meter; Speer: A. Kraak (Amuiden) 40,04 Meter; Angel: J. Maday (Den Haag) 10,82,5 Meter; Diskus: C. van Gent (Den Haag) 31,01 Meter.

Frauen: 60 Meter: A. Moret (Den Haag) 8,1 Sek.; 100 Meter: A. Moret 13 Sek.; 200 Meter: A. Moret 29,2 Sek.; 800 Meter: L. Sijthoff van Oden (Den Haag) 2:49,6 Min.; 4x100 Meter: Den Haag 57,3 Sek.; Kleine olympische Stafette: Den Haag 59,8 Sek.; Weitsprung: A. Moret 4,90 Meter; Hochsprung: A. Moret 1,30 Meter; Speer: E. Jonas (Den Haag) 33,43 Meter; Diskus: L. Kraterman (Den Haag) 28,76,5 Meter; Angel: E. Jonas 9,78 Meter.

Die russische Weitsprunglerin in Stabhochsprungen wurde von Kojewnik auf 4,08 Meter verbessert. Caolitt, welcher vor kurzem 4,06 Meter erreichte, kam diesmal mit 3,97 Meter auf den zweiten Platz.

Kurmi und Laboumeque nach Moskau. In Moskau will man eine Begegnung der beiden Weltkämpfer arrangieren. Zu diesem Zweck ist der französische Laboumeque schon von Paris nach Moskau abgereist.



Kathleen Burke

ist die einzige weibliche Hauptdarstellerin in dem amerikanischen Film „Die bengalischen Reiter“.

Das ungarische Innenministerium gab einer Beschwerde des Fußballclubs Attila Miskolcs gegen seinen Verband nach und hob die Entscheidung auf, womit Attila die Erstklassigkeit erlangt und demzeitig anerkannt worden war. Die ungarische Fußballverbände sind nun in der Zwischstufe, da demzeitig bereits zwei Meisterschaftsspiele durchgeführt hat.

Ein weibliches Laufphänomen ist die erst 17-jährige Kanadierin Helen Stephens, welche vor kurzem über 200 Meter die Weltrekordzeit der Polin Walaitevics fast erreichte und nun über 220 Yards (201,60 Meter) die für eine Frau überaus ausgezeichnete Zeit von 23,2 Sek. lief. Über 100 Yards benötigte Helen Stephens 10,4 Sek., welche Zeit ebenfalls hervorragend ist.

Eine Komödie mit Kurmi will man im Dritten Reich bei der Berliner Olympiade aufführen. Die Nazis tragen sich mit der Absicht, den Kurmi — als Ehrenakt einzuladen. Ob Kurmi dies annehmen wird, ist eine andere Frage, da es gerade die Deutschen waren, welche im Jahre 1932 die Einstellung seiner sportlichen Tätigkeit erzwangen.

Aus der Partei

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker: Freitag, den 6. September, findet im Parteihaus, Károlyi 4, um 20 Uhr eine Mitgliederversammlung statt.

Künstliches Radium aus Kochsalz?

Dr. Die Weltzeitung berichtet davon, daß Prof. Ernst Lawrence auf dem Kongress amerikanischer Chemiker mitteilte, es sei ihm gelungen, künstliches Radium aus Salz herzustellen, so daß sich die Kosten ganz erheblich verringern würden. Die Nachricht hat wie eine Bombe eingeschlagen. Das künstliche Radium, von dem Prof. Lawrence nunmehr berichtet, ist allerdings von dem echten Radium grundlegend verschieden. Denn während dieses seine Radioaktivität beibehält, verliert das künstliche Radium sie automatisch nach Verwendung. Die Gewinnung erfolgt mit Hilfe eines elektrischen Prozesses unter Hochfrequenz, der auf die Atomzertrümmerung hinausläuft. Dazu werden schwere Wasserstoffatome, sogenannte Deuterone, benutzt. Das dadurch gewonnene radioaktive Radium zerfällt unter Ausstrahlung von Strahlen in w e n i g e n S t u n d e n. Mit Hilfe von Kochsalzverbindungen kann es in den menschlichen Körper eingeführt werden. Zwar ist näheres über die praktische Anwendung noch nicht bekannt, doch kann man schon jetzt sagen, daß die Welt möglicherweise vor einer Umwälzung der Krebsheilverfahren steht. Freilich müssen erst die weiteren Untersuchungen und praktischen Versuche abgewartet werden.

Kaffee

mit „Zauberberg“ begossen, werden zauberhaft schön. Senden Sie uns Kč 5,60 in Briefmarken, wir liefern Ihnen dafür den besten Düngung für Ihre Blumen. Sie werden staunen, wie herrlich dann Ihre Blumen gedeihen. Verwaltung „Frauenwelt“, Prag XII., Křakova st. 62, und durch alle Kolporteurs erhältlich.